

Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher



Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum
Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstraße 11, Fernsprecher 125. — Postfachkonto Dortmund Nr. 3695.
Schriftleitung: Buddenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Nr. 227

Dienstag, den 28. September 1926

98. Jahrgang.

Wie Poincaré die Verständigung mit uns auffaßt.

Stresemann über die deutsch-französische Verständigung. — Neue französische Bluttat in der Pfalz. — Die Frage einer Regierungsumbildung in Preußen.

Von Franzosen erschossen.

Eine neue Bluttat in Germersheim.

Germersheim (Pfalz), 27. Sept.

Vergangene Nacht ist hier ein Einwohner von Germersheim namens Holzmann von zwei französischen Soldaten durch einen Revolverschuss im Gesicht schwer verletzt worden. Kurz darauf gab einer der Franzosen auf den 21-jährigen Emil Müller und den gleichaltrigen Josef Mathes zwei Schüsse ab. Müller wurde getötet, Mathes sehr schwer verletzt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Täter wurden von den französischen Behörden in Schutzhaft genommen. Ueber die Gründe der Schießerei ist nur bekannt, daß Müller und Mathes den französischen Soldaten wegen der Abgabe des Schusses auf Holzmann zur Rede stellten.

Wie wir zu dem Vorfall von Germersheim von dem die Verletzten behandelnden Arzt erfahren, wurde der Franzmann Mathes heute mittag operiert. Die auswärts verbreiteten Meldungen, daß Mathes bereits heute vormittag gestorben sei, treffen nicht zu.

Die Regierung der Pfalz in Speyer verbreitet über den Vorfall in Germersheim folgende amtliche Meldung: In der vergangenen Nacht hat ein in Mitleidenschaft gezogener Angehöriger der französischen Besatzung in Germersheim mit einem Revolver zunächst in der Nähe des Weidenburger Tores den Schuhmacher Richard Holzmann schwer am Kopf verletzt und dann im weiteren Verlaufe des Streites den 22 Jahre alten Arbeiter Erich Müller durch Kopfschuß getötet und den Franzmann Joseph Mathes ebenfalls durch Kopfschuß sehr schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Täter wurde alsdann von einer französischen Wache in Haft genommen. Erhebungen durch die deutschen und französischen Behörden sind im Gange. Ein Regierungskommissar befindet sich an Ort und Stelle.

Die Untersuchung über die Ursache des blutigen Zusammenstoßes in der vergangenen Nacht hat ergeben, daß als einer der Täter der französische Unterleutnant Ruffier vom 31. Artillerieregiment in Frage kommt. Als zweiter Täter dürfte ebenfalls ein französischer Offizier in Betracht kommen, der dem 171. Infanterieregiment angehört.

Große Koalition in Preußen?

Besprechungen über eine Regierungsumbildung.

Berlin, 27. Sept.

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverlegerer hört, hat am gestrigen Sonntag zwischen dem Abg. Dr. Leidia (D. Vp.) und dem Abgeordneten Dr. Behr (Z.) eine längere Besprechung über die Lage in Preußen und die Möglichkeiten einer etwaigen Umbildung der Regierung stattgefunden. Es ergab sich dabei, daß zwei Möglichkeiten vorhanden sind. Entweder bleibt die heutige Regierung bestehen, wenn sie glaubt, der zu erwartenden Schwierigkeiten Herr werden zu können und wenn sie sich nicht von der Notwendigkeit einer Regierungsumbildung überzeugen läßt. Die andere Möglichkeit wäre dann noch in der großen Koalition zu sehen. Ueber die großen Schwierigkeiten, die der Bildung im Sinne der großen Koalition entgegenstehen, bestand einmütige Auffassung. Es muß betont werden, daß es sich bei dieser Unterredung nur um eine private Aussprache handelte. Fremden Schritt von Seiten der Fraktionen liegt nicht vor. Die Fraktionen treten erst am 6. Okt. zusammen und können dann selbst Stellung nehmen.

Die Abrüstungsfrage.

Abschluß der Zwischentagung in Genf.

Genf, 27. Sept.

Der vorbereitende Ausschuss für die Abrüstungskonferenz, in dem Deutschland wieder durch den Grafen Bernstorff vertreten ist, hat seine letzte Zwischentagung heute abgeschlossen. Auf Vorschlag des Reballo-Komitees beschloß er die Wiederaufnahme des von Gibson in der vorigen Woche gestellten Antrags, der den Wunsch ausdrückt, daß die Arbeiten des Unterausschusses in kürzester Frist abgeschlossen werden und daß das Ergebnis der Arbeiten in einem Schlussbericht niedergelegt wird. Gibson erwähnte noch einmal den bekannten Vorschlag des Präsidenten Coolidge, der u. a. für die Abrüstung zu Lande den Abschluß von regionalen Verträgen, für die Abrüstung zur See die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens auf die in diesem nicht eingeschlossenen Schiffskategorien enthielt. Auch Robert Cecil erklärte, auch in den Augen der englischen Delegation sei es viel wichtiger, zu einem guten und brauchbaren Ergebnis als zu einem raschen, aber weniger praktischen Ergebnis zu kommen. Paul Poincaré erklärte, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zu einem allgemeinen Abkommen gelangen sollte, dann müßte

Ministerpräsident Poincaré in Bar le Duc.

Deutschland ist an allem schuld — Vergeblicher Rechtfertigungsversuch — Bedingungen für eine Verständigung.

Paris, 29. Sept.

In der Rede, die Ministerpräsident Poincaré heute nachmittag in Bar le Duc vor dem dortigen Generalkomitee seines Heimatdepartements gehalten hat, ging er zunächst auf die innerpolitische und besonders die finanzielle Lage ein. Poincaré führte u. a. aus: Als er die Regierung übernommen habe, sei die politische und finanzielle Lage in äußerster Gefahr gewesen. Er habe sich erst der Mitarbeit von Persönlichkeiten wie Maginot gesichert, aber angesichts der so ersten Umstände hätte er seine persönlichen Ansichten zurückstellen und ein Kabinett der nationalen Einigung unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen bilden müssen. Poincaré ging dann im einzelnen auf die bisher getroffenen inneren Maßnahmen ein, wobei er etwa sagte: Das Schicksal sei in einer katastrophalen Lage gewesen, als er die Regierung übernommen habe, zum Teil auch deshalb, weil Deutschland an allem schuld sei.

Reparationszahlungen verzögert

Seit dem 10. August sei eine Verringerung in der Lage eingetreten und die Erneuerung der Schatzkassenscheine gänzlich stillgegelegt worden. Die Regierung habe deshalb die gezielte Pflicht gehabt, die Wiederherstellung einer gewissen Währung zu suchen. Der Erfolg hänge auch von einer Besserung in dem Ausgange der internationalen Verpflichtungen Frankreichs ab. Poincaré verwahrte sich bei dieser Gelegenheit dagegen, daß Frankreich etwa eine Schuld an der gegenwärtigen schweren Wirtschaftslage und Finanzkrise treffe. Frankreich sei das Opfer einer Situation, die allein eine energiegeladene patriotische Regeneration und die nationale Entschlossenheit löse. Poincaré kam dann auf die Vollmachten zu sprechen, die der Regierung vom Parlament übertragen worden sind und auf die damit im Zusammenhang getroffenen Maßnahmen. Das Parlament werde bald Gelegenheit haben, diese Reformmaßnahmen zu billigen oder sie zu bedauern.

Ihr Schicksal von dem ihrer Dekrete abhängig

machen. Sollte die Regierung mit ihren Vorlagen unterliegen, dann wäre zu befürchten, daß keine Reorganisation im Zuständigkeitsbereich durchgeführt werden könne. Das Ausland schenke heute Frankreich eine nicht immer sehr wohlwollende Aufmerksamkeit und bisweilen habe Frankreich die Ansicht haben müssen, daß man von gewisser Seite den Versuch gemacht habe, indirekte Wege auf die Ersparungen im französischen Budget und auf den Charakter der Ausgaben zu werfen. Er, Poincaré, habe nicht nötig zu sagen, daß Frankreich nach einem Kriege, den es nicht provoziert habe, und nach einem Siege, den es teuer bezahlt habe, dies für eine Verletzung der fran-

zösischen Würde und der französischen Souveränität betrachten würde. Poincaré kam im Anschluß daran auf die auswärtigen Schulden Frankreichs zu sprechen und sagte, Frankreich habe sich niemals geweigert zu bezahlen, und seine Zahlungen würden noch viel beträchtlicher gewesen sein, wenn Frankreich mit Rücksicht darauf, daß Deutschland lange Zeit seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen wäre, nicht gezwungen gewesen wäre, selbst die Last seiner Reparationen zu übernehmen. Für die Zukunft sei Frankreich nicht weniger entschlossen als bisher, lokal im Maße seiner Möglichkeit und in den Grenzen seiner Transformationskraft sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Es liege in Frankreichs Interesse, eine Unruhe, die auf Frankreichs Kredit laufe und bisweilen der Spekulation als Vorwand diene, nicht andauern zu lassen. Man dürfe nicht nachlassen, zu arbeiten, zu produzieren und zu exportieren. Das seien drei Hauptbedingungen für Frankreichs wirtschaftliche und finanzielle Wiedergeburt. Hierzu sollen auch die Kolonien und ihre Bevölkerungen herangezogen werden. Poincaré fuhr fort: Keine Nation hat sich leichter von den Folgen eines Krieges erholen lassen als Frankreich, und die französische Regierung hat alles Menschendögliche getan, um ihn zu verhindern.

Keine Nation ist schwerer mitgenommen worden als Frankreich. Keine Nation hat nach Unterzeichnung der Friedensverträge sich intensiver bemüht diese Verträge innezuhalten und auf die Beachtung ihrer Bestimmungen durch andere zu achten. Frankreich fordert nur die Sicherheit für seine endgültig wiederhergestellten Gebiete und die regelmäßige Zahlung der versprochenen Reparationen. Frankreich hat es niemals abgelehnt, mit Deutschland über Fragen zu sprechen, die beide Länder interessieren können. Frankreich hat gegenüber seinen früheren Gegnern niemals eine Politik der Rancune oder des Hasses zu betreiben versucht. Es ist immer bereit, Schritte zur Annäherung zu versuchen, vorausgesetzt, daß diese sich mit den früher abgeschlossenen Verträgen und Frankreichs Allianzen in Übereinstimmung bringen lassen, daß diese nicht dazu führen, die Verantwortlichkeit der Kaiserlichen Regierung am Kriege in Zweifel zu ziehen und daß sie ferner durch die vorliegenden und entscheidenden Beweise der materiellen und moralischen Entwertung Deutschlands gerechtfertigt sind. Es schließt dieses seinem Ruf der Mobilität und der Generosität. Über niemand wird erkannt sein darüber, daß angesichts der Ungewissheit von morgen Frankreich weder seine kontraktualen Rechte opfern noch in seiner Wachsamkeit nachlassen wolle.

Die Notstandsarbeiten in Preußen.

Eine Ministerbesprechung.

Berlin, 27. Sept.

Der Amtl. Preuß. Pressedienst teilt mit: Das preussische Staatsministerium behandelte die Finanzverhältnisse großer Notstandsarbeiten. Auf Grund der programmatischen Darlegungen der Minister für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurden insbesondere die schwelenden Wasserstraßenfragen, die Möglichkeiten rationaler Bodenverbesserungen und Ausbesserungen und der Fährregulierungen zur Verhütung von Hochwasserständen durchgearbeitet. Die beteiligten Ressorts — Handelsministerium, Landwirtschaftsministerium und Wirtschaftsministerium — werden in gemeinsamer Arbeit mit dem Finanzministerium in Kürze detaillierte preussische Vorschläge aus den genannten Arbeitsgebieten zusammenstellen, die der Reichsregierung zur Berücksichtigung bei der Ausführung ihres Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgelegt werden sollen.

Ein neues Kabinett Bartel.

Wahrscheinlich Landtagsauflösung.

Warschau, 27. Sept.

Der Staatspräsident hat die Regierung Bartel in ihrer alten Zusammensetzung neu ernannt. Dies zeigt, daß man entgegen den Bestimmungen der Verfassung über die beiden Ministerratensenden des Landtages gegen Innenminister und Unterrichtsminister hinweg zur Tagesordnung übergegangen ist. Die neue Regierung wird sich wahrscheinlich Donnerstag, den 3. Okt., dem Sejm vorstellen. Sollte das Kabinett parlamentarischen Schwierigkeiten begegnen, so ist mit einer Auflösung des Landtages zu rechnen.

Der Regenkeßel.

Die jetzige Lage auf dem Balkan.

Der Balkan hat seit dem großen Kriege die Rolle, die er früher in Europa spielte, einigmaßen verloren: er ist nicht mehr der ewige Explosionsherd, der nur auf einen Funken wartet, um sein Feuer nach allen Seiten auszuschießen. Tatsächlich war er ja auch mit den gefährlichen Zündstoffen nicht aus sich selbst heraus geladen; nein, die eigentlichen Verantwortlichen waren diejenigen, die hinter diesem gefährlichen Spiel standen, weil sie den Balkan und seine Völker für ihre ehrgeizigen machtpolitischen Träume mißbrauchten. Das gilt in erster Linie von Russland, das die Serben und Bulgaren nicht zur Ruhe kommen ließ, das den Serben den Großmuthwillen künstlich aufreichte und sein gerütteltes Maß Schuld für die Schicksale, die in Serajewo dem Erzherzog-Thronfolger von Oesterreich das Leben kosteten, die gleichzeitig den europäischen Krieg einleiteten. Seither hat sich manches geändert. Die Serben haben sich mit Bruchstücken aus der alten österreichischen Monarchie so angeschlossen, daß sie fast ein Großstaat geworden sind, die Griechen haben sich fast in Mazedonien bis über Saloniki nach Kavalla hinaus entschoben, auch die Rumänen haben Deutschland von allen Seiten an sich gerafft, nur die Bulgaren haben ihre Bundesgenossenschaft für Deutschland schwer büßen müssen und sind auf einen Teil ihrer alten Größe zurückgeschraubt. Kein Wunder, daß von ihnen aus die erste Unruhe wieder auf dem Balkan kam. Die Bulgaren konnten nicht darauf verzichten, daß sie um Mazedonien betrogen waren. Sie haben sich für die wahren Herrscher Mazedoniens gehalten und als sie es nicht selbst haben konnten, haben sie wenigstens den Serben ebenso wie den Griechen die Freude an ihrem jungen Woff verfallen lassen. Sie haben die Bandenkämpfe organisiert, die zu dauernden Grenzstreitigkeiten ausarteten, bis auch ihnen schließlich die Dinge über den Kopf wuchsen und sie heute nicht mehr die Führer, sondern die Geführten der ganzen macedonischen Bewegung sind.

Über die Wirkungen dieser Grenzklänge sind einstweilen wenigstens nicht mehr so gefährlich, wie ehemals. Hauptächlich deswegen, weil Jugoslawien und Griechenland faktisch sind und kein Interesse daran haben, einen Brand entfachen zu lassen, dessen Ausmaß sie nicht übersehen können. Zumal die Serben haben ein ungewöhnliches Maß von politischer Mäßigkeit an den Tag gelegt; sie erkennen genau, daß ihr aus Serben, Kroaten und Slowenen gemischter Staat umbedingt der Ruhe bedarf, um sich zu amalgamieren, daß also kriegerische Abenteuer das Gefährlichste sind, was ihnen geschehen kann. Sie haben also beschloß ihre eigenen Grenzstreitigkeiten vorläufig verlagert und nur gleichwohl darauf hingearbeitet, aus den verschiedenen Völkern, die heute in ihrem Reich wohnen, so etwas wie einen Nationalstaat zu machen. Die Griechen dagegen haben ihre kleinasiatischen Träume schwer bezahlen müssen, sind zudem durch ihre inneren Unruhen so festgelegt, daß sie keine Zeit haben, Politik nach außen hin treiben zu können. Und die Rumänen schließlic, denen der beschränkte Wissen noch schwer im Magen liegt, weil sie sich vor dem nachgelegten Russlands fürchten, sind froh, wenn man sie in Ruhe läßt. So sind denn die Kräfte im Balkan selbst einigmaßen ausbalanciert. Die Einflüsse, die sich von draußen geltend machen können, stoßen daher heute auf sehr viel stärkere Widerstände, als vor dem Kriege. Zumal da der Einfluß Russlands ziemlich weggefallen ist und auf dem Umwege über die kleine Entente Frankreich fast unbestreitbar die Vorherrschaft über den Balkan ausübt. Je mehr sich aber der französisch-italienische Gegensatz am Mittelmeer ausprägt, desto eifriger hat sich Italien bemüht, die Franzosen aus dem Sattel zu heben und sich selbst die Präpondanz auf dem Balkan zu gewinnen. Auch Italien sucht auf dem Balkan kaum mehr Ländergewinne; was es in erster Linie braucht, ist Maßgebiet für seine wirtschaftlichen Produkte und daneben eine Einflußsphäre, die der Gefahr einer Umklammerung durch Frankreich vom Osten her entgegenarbeitet.

Dieses Ziel hat Italien zunächst gemeinsam mit Jugoslawien zu erreichen gesucht, dem es in Albanien Vorteile versprochen. Jugoslawien aber hält sich im Grunde doch selbst für die kommende Balkanmächte, und da die wirtschaftlichen wie die nationalen Gegenstände an der Adria zwischen den beiden Ländern ohnehin groß genug sind, ist dieser Versuch für Italien gescheitert. Es hat daher jetzt seine Augen weiter ausgeworfen und legt seine Politik darauf ab, Jugoslawien zu isolieren, indem es mit den Bulgaren, den Ungarn und den Rumänen Verbindungen knüpft. Am raschesten

Ist dieses Spiel begreiflich genug bei den Bulgaren ge-
lungen, die Bundesgenossen um jeden Preis suchen. Aber
auch bei den Rumänen, die vor wenigen Wochen einen
neuen Freundschaftsvertrag mit Italien geschlossen haben,
der ihnen eine Anleihe gab und ihnen die Aussicht auf
Italiens Unterstützung bei der Lösung der balkanischen
Schwierigkeiten eröffnete. Die Rumänen haben zwar
vorläufig das Gefühl, daß bei diesem Vertrag Italien
das bessere Geschäft gemacht hat; vorwiegend aber
wird darüber hinaus noch ein Geheimabkommen geschlossen,
worin Mussolini seine guten Dienste in Moskau anbietet.
Und wenn er den russischen Eindruck von Rumänien
nimmt, wird er der beste Freund Rumäniens sein. Der
Leitende bei dieser ganzen Entwicklung ist Fran-
reich, das eine Zeitlang bereits glaubte, die russische
Gesandtschaft auf dem Balkan angetreten zu haben, das die
Puppen so fest an der Strippe zu haben glaubte und
jetzt sehen muß, wie ihm die kleine Entente entwächst
und wie Italien Schritt für Schritt an Boden gewinnt.
Wir haben keinen Grund, einer solchen Entwicklung nach-
zutrauern, Frankreich wollte letzten Endes ja doch nur
Hilfswörter gegen uns anwerben. Die Nutzenbedrohung
aus dem Balkan her wird also für uns immer geringer
und in freundschaftlichem Wettbewerb mit Italien haben wir
eher Gelegenheit, unsere Produktionsgebiete auf dem
Balkan zu erweitern, als wenn Frankreich uns durch
politische Intrigen Lär und Lör vollständig verschlöße.

Allgemeine Polizeikonferenz.

Der Begründungsakt im Herrenhaus.

Berlin, 27. Sept.

Heute fand im ehemaligen Preussischen Herrenhaus
der Begründungsakt für die Teilnehmer der Allg. Po-
lizeikonferenz und des internationalen Polizei-
kongresses statt. Im Namen der Reichsregie-
rung begrüßte Reichsminister Dr. K. die Teilnehmer.
Es sei der aufrichtige Wunsch der Reichsregierung, daß
die Fortschritte, die man in der Bekämpfung des Ver-
brechens durch die Arbeit der Polizeikonferenz er-
zielen werde, mit dazu beitragen, gleichzeitig den Ge-
samtgedanken der allgemeinen Völkerverständigung zu vertiefen.
Wenn man heute in der internationalen Zusammenarbeit
der Polizei soweit gekommen sei, so sei dies das Ver-
dienst des Wiener Polizeipräsidenten Schöber. Der
Minister führte weiter aus, daß ihm besonders der Auf-
trag erteilt worden sei, die aus dem Ausland gekom-
menen Vertreter zu begrüßen. Es sei wichtig, daß sie den
richtigen Eindruck des neuen Deutschland aufnehmen und
vertiefen. Für die preussische Staatsregierung begrüßte
Innenminister Severing die Anwesenden und wies
darauf hin, daß es vielleicht den Vertretern unitari-
scher Länder ein wenig unverständlich sei, wenn nach
den Ministern des Reiches noch derjenige eines Einzel-
staates das Wort nehme. Die Polizeiregulative in Deutsch-
land komme den Ländern zu. Es sei bedauerlich, daß
der internationale Kongress der Polizeiregulative nicht
auch ein Legislativ für die ganze Welt darstelle. Er
hoffe, daß man eine Zusammenarbeit aller Länder er-
zielen werde. Der Präsident des internationalen Polizei-
kongresses, Bundeskanzler A. D. Schöber, verwies
darauf, daß es in seinen Augen ein Zeichen der Ver-
ständigung sei, wenn Belgien im Frühjahr 1926 den
Antrag gestellt habe, den diesjährigen internationalen
Polizeikongress in Berlin abzuhalten. Auch nach seiner
Auffassung sei die Völkerverständigung der Grundgedanke
der Tagung. Er dankte im Namen des Kongresses
dem Reich und Preußen für die Vorbereitungen. Als
Chef der Berliner Polizei sprach Polizeipräsident
Grenzmann Worte des Willkommens. Ansprachen
hielten dann noch Vertreter aller am Kongress beteilig-
ten Staaten und Behörden.

Verlängerung des Notarats für die Wasserstraßen.
Berlin, 27. Sept. Der Reichswasserbauverwaltung hat die
Geltungsdauer des Notarats für die Reichswasserstraßen
vom 22. 10. 1925 bis zum 31. 12. 1926 einschließlich
verlängert.

Die Verurteilung des Notarats gegen Dr. K. K. K.
Berlin, 27. Sept. Vor der Strafkammer des Land-
gerichts 1 beginnt heute, wie die B. Z. berichtet, die
Verurteilung des Notarats gegen den Minister Dr. K. K.
K. und den Hauptmann A. D. K. K., die vom
Schöffengericht von der Anklage der Untertreue
in der Baumgartenangelegenheit freigesprochen worden waren.

Berhart Hauptmann spricht...

Vorlesung im Bochumer Stadttheater.

Bochum, 27. Sept.

Rühl spricht Nagen aus dem verhangenen Dämmer-
dunkel des Abends, das die Bogenlampen des Theater-
platzes hüpfend zerstreuen. Das Licht spiegelt sich im
Bad herabgleitender Autos, die mit leisem Bremsen-
schall halten. Menschen, viele, viele, verdrängt, über sich
triefende Schirmkappen, eilen dem gelblich leuchtenden
Portal zu. Im Vorraum an der Kasse drängt und schreit
man sich, steht an, wartet geduldig. Die Haupt-
sache ist, daß man noch eine Karte erhält, um ihn zu
sehen. K. n., der dem Westen unseres Landes nun-
mehr geneigt ist, die Kunst persönlichen Erlebens zu
schenken: Berhart Hauptmann. Freilich hat
es um die Zeit, da der nun vierundsechzigjährige auf
der Höhe seines Schaffens und Breitenmuths stand,
im Kunstgarten des Industriegebietes gar öde und un-
fruchtbar aus, jedoch es wohl zu verstehen ist, wenn der
in der Sonne von Brahmin, Schiller und S. Fischer
wandelnde Dichter uns kaum wesentliche Bedeutung bei-
messen konnte. Nun, schon der Literaturgeschichte
angehörig, war Hauptmann, der Einbürgerung der Ge-
sellschaft für Literatur und Kunst folgend, auch nach
Bochum gekommen, wollte sich uns zeigen, zu uns
sprechen, unseren Beifall himmelst. Und gerne sind
alle gekommen, jene, die sein Werk kennen und lieben,
jene, denen es schmerzliche Gewissenhaftigkeit ge-
bietet und vor allem die, so auch dabei gewesen sein
müssen: Ausverkauf, ein schöner Erfolg und ein erfreu-
liches Zeichen für den Kulturstand unserer Stadt.
Die Türen des Schauspielhauses fallen ins Schloß. Räuten
weht raselnd, Gong halt dumpf, Licht erlischt, Dämmerung
legt sich auf verdorrten Gestrüß. Der Vorhang
hebt sich: Dunkler Hintergrund, unter matt schimmernden
Stehlampen Tisch und Stuhl. Stille erwartender
Spannung festet jegliches Geräusch. Langsam
tritt ein würdevoller Greis aus dem Schatten der
Kulissen. Da steht er, Deutschlands bekanntester Dichter,
vor uns: Achtschüßig, gestreift, tadellos gebügelt
Hose, schwarzer Rock, hochgeschlossene Weste, nämlich
unbestimmtes Brautentwurf und — die hochge-
wachsene Gestalt trägt ein Kopf, den man nicht ver-
gessen wird. Ob modelliert mit hoher Stirne, weitem,
wohltempertem Haar: glattrasiertes Gesicht, aus dem uns
Güte und Gerechtigkeit entgegenstrahlen. Beifall prasselt
auf. Mit feinem Lächeln verbeugt sich der also Be-
rückte, nimmt Platz im Stuhl und bekennt. Mit sehr

Die Deutschnationalen zur Mitarbeit bereit.

Eine programmatische Erklärung Hertzs — Beachtung der gegebenen Tatsachen.

Hof, 27. Sept.

Auf dem Landesparteitag der Deutschnationalen in Bayern, der am
Sonntag in Hof zusammentrat, hielt u. a. auch
Staatsminister A. D. Reichsstaatssekretär Hertzs als
Hauptredner eine programmatische Rede, in der er sich
besonders mit der Völkerverständigung in Genf beschäf-
tigte. Er erklärte dabei an, daß Stresemann eine kluge
und passende Eintrittsrede gehalten habe, wies aber dar-
auf hin, daß die Behauptung Stresemanns von einem
Erfolg in Genf durchaus nicht zutraf. Die Gleich-
berechtigung, die angeblich in Genf erzielt worden sei,
bedeute für Deutschland nur ein Vegetieren unter fremder
Kontrolle. Die Militärkontrolle besteht weiter und werde
in Zukunft auf Kosten der vaterländischen Verbände erst
recht bestehen.

Diese Verbände aber seien eine Notwendigkeit.

für ein wiedererstehendes Volk. Das pazifistische Reichs-
banner könne niemals eine Jugend bringen, wie sie zum
Wiederaufbau notwendig sei. Briand habe von einer
endgültigen Verständigung mit Deutschland gesprochen.
Frankreich bestreite alles, was es brauche, um Deutsch-
land niederzuhalten. Deutschland in völliger Ohnmacht
— so wolle Frankreich Frieden mit Deutschland schlie-
ßen. Das deutsche Volk aber müsse gewacht werden, um
zu begreifen, was von solchen Friedensstrebungen in Wirk-
lichkeit zu erwarten und zu halten sei. Die „Gesamtheit“,
die Stresemann bringen wolle, hätten die Deutschnatio-
nalen von Anfang an verlangt, aber nicht eine Gesamt-
lösung auf solcher Basis, wie sie Stresemann im Auge
habe, sondern eine, in der die

Gesamtheit aller schwebenden Fragen

aufgenommen sei. Man tue so, als ob wir heute
alles mit Geld abmachen könnten, aber wie könne auf
der einen Seite eine Revision des Domespaties verlangt
werden und auf der anderen Seite mit vollen Geldsäcken
aufgewartet werden? Wenn erst einmal die Obligationen
hinausgingen in die Welt und in einzelne Hände
gelangten, dann seien wir Schuldner der ganzen Welt.
Diese Kritik, so betonte der Redner weiter, dürfe aber
nicht zum Selbstwiderstand werden. Sie müsse ein Ende
haben, wenn gegebene Tatsachen geschaffen seien. Das
sei jetzt der Fall. Den gegebenen Tatsachen ent-
sprechend, so erklärte Hertzs, mit besonderer Betonung,
müßten wir uns allmählich einschießen versuchen, aber
unter steter Hochhaltung aller jener Ziele, die die
Deutschnationalen von jeher erstrebt hätten. Ein Pakt
mit dem Ausland sei nicht grundsätzlich abzulehnen,
die Deutschnationalen seien durchaus bereit, eine
friedliche Verständigung mitzugucken,

aber unter der Bedingung, daß die deutsche Lebens-
interessen erhalten, daß die deutsche Würde gewahrt
bleibe. Die Deutschnationalen erklärten sich nicht nur
zur positiven Mitarbeit an den Regierungsgeschäften be-
reit, sondern sie verlangten sogar mit vollem Recht
diese Mitarbeit. Sie machten den anderen Parteien
keine Angebote, sie erklärten sich nur bereit, überall dort
mitzuarbeiten, wo ihre großen Ziele im Auge behalten
würden. Die Deutschnationalen wollten im Sinne der
Vorschläge Gahl-Harres mitarbeiten an der großen Ge-
meinschaft der wirklich staatsrechtlichen Parteien. Der
Redner sprach am Schluß die Überzeugung aus, daß
die Zeit kommen werde, wo die Verhältnisse reif sein
würden, wo man ohne die Deutschnationalen nicht mehr
regieren könne. Als weiterer Redner sprach der Füh-
rer der Deutschnationalen Arbeiterbundes, W. L. D. n. d. pr. Reichstags.

Nachkänge zu den Hauskungen.

Zwei Anfragen im Preussischen Landtag.

Die Abgeordneten Dr. Pinter und W. D. K. K. K.
(D. B.) haben folgende kleine Anfrage im Preussischen
Landtag eingebracht:
„Auf der republikanischen Führertagung hat der
Vizepräsident Dr. K. K. K. nach Freimede-
lungen folgendes ausgesprochen: Die preussische Regierung
hat im Frühjahr 1926 einen einheitlichen Plan ver-
fassen, der darauf hinausging, in jeder Weise die repu-
blikanische Verfassung zu stärken. Es war
der preussische Regierung trotz schwersten Belastungs-

deutlicher, wohlwollender Stimme, die große, harmoni-
sche Geste, keilten, hielt der Dichter ein Bruchstück aus
dem noch nicht veröffentlichten Epos „Zill Eulenpiegel“
vor. Es war die Episode „Sonnenfinsternis“, die zu
Gehör kam. Es ist eine phantastische Geschichte, die
Zill Eulenpiegel seinem eigenen Spiegelbild erzählt.

Florian Geyer.



Nach einem Holzschnitt von Augustin Kolb.

Freilich suchen wir vergeblich den uns vertrauten
Schattenscharren der Volkslage. Ein von Optimismus
und Allgott überladener Dichter steht vor uns. In
außerordentlich paderner und andauernd dummbegeisterter
Weise beschreibt Hauptmann die Folgen einer plötzlich
eintretenden bewundern Sonnenfinsternis. Die Menschen
sind erst leicht beunruhigt, ähren, schäumen, geraten in
religiöse Verzückungen, rufen, schreien nach der Sonne,
erliegen klumpf Ergebenheit, werden sich wieder von

materials nicht möglich, einen der Verdächtigen auch nur
in Untersuchungshaft zu bringen. Dagegen sei einer
der Leute, die in erster Linie der preussischen Regierung
das Belastungsmaterial haben aufkommen lassen, wegen
angeblichen Betrugs militärischer Geheimnisse in Unter-
suchungshaft genommen. Personen, die von der preu-
sischen Polizei verfolgt würden, brauchten sich nur über
eine gewisse südliche Grenze zu begeben, um vor jeder
Verfolgung sicher zu sein. Diese Darlegungen des
Vizepräsidenten von Berlin stellten sich bar als un-
begründeten und unberechtigten Angriff gegen die Rechts-
pflege und als hohle Verdächtigung der Justizver-
waltung der deutschen Länder. Wollte das Staatsmini-
sterium dieses Vorhaben? Zum selben Gegenstand ist
kürzlich folgende Anfrage Brunt (Dnl.) eingegangen:
„In einem Monatsblatt vom 27. 9. 1926 wird mit-
geteilt, daß ein Dr. Heinz Dieb in Silberfeld wegen
Verdachts des Landesbetrugs auf Antrag des Ober-
reichsanwalts verhaftet worden sei. Aus dem Artikel
geht hervor, daß dieser Dieb die Verhaftung sei,
welcher der Polizeipräsident Friedensburg das Ma-
terial verbannte, aufgrund dessen er in der Hauskungen-
kammer bei rheinischen Wirtschaftsführern verhaftet.
Ist es richtig, daß der wegen Verdachts des Landesbetrugs
verhaftete Dieb tatsächlich der Vertrauensmann
der Polizei war, und welche positiven Angaben hat er
dem Polizeipräsidenten gemacht?“

Polnisch-litauischer Zusammenstoß.

Schlägereien in der Kirche.

Kowno, 27. Sept.

Der litauischen Rundschau zufolge kam es gestern
mittag in Kowno zu einem schweren Zusammenstoß
zwischen Polen und Litauern. Als Mitglieder der
polnischen katholischen Gemeinde in Kowno die Kato-
drische Kirche, entwickelten sich vor und in der Kirche
schwere Schlägereien und Schieberen zwischen den
Kirchenbesuchern und Angehörigen litauischer Organi-
sationen. 9 Personen wurden verletzt, 9 Personen wur-
den verhaftet, später jedoch wieder freigelassen. Der
Grund zu dem Zusammenstoß soll nach einer Darstellung
des Polizeichefs von Kowno darin zu finden sein, daß
sich litauische Katholiken geweigert haben, den polnischen
Katholiken Platz auszumachen, die diese bei der
Prozession mit sich führen wollten.

Die englischen Parlamente tagen.

Der Streit im Bergbau.

London, 27. Sept.

Oberhaus und Unterhaus sind heute nachmittag zu-
sammengesessen, um über die Verlängerung der anläßlich
des Bergarbeiterstreiks bewilligten Sonderermächten
um einen Monat zu beraten. Baldwin gab einen Rück-
blick über die Krise des Kohlenbergbaus und erklärte,
die Regierung sei jetzt am Ende der Möglichkeit ange-
langt, vermittelnd einzugreifen, weil es sich in den Ver-
handlungen mit den Bergarbeitern für die Regierung als
unmöglich herausgestellt habe, eine Verringerung in der
Kreuz der Arbeitszeit herbeizuführen. Obgleich das
letzte Angebot abgelehnt worden sei, werde die Regierung
dennoch dieses Angebot noch einige Zeit lang aufrecht-
erhalten.

Besprechungen zwischen Reichsbahnverwaltung und
Reichstagsmitgliedern. Berlin, 27. Sept. Unter dem
Vorh. des Reichsverkehrsministers fand am 27. Sept.
eine erneute Besprechung zwischen Mitgliedern des
Reichstages und der Hauptverwaltung der Deutschen
Reichsbahngesellschaft statt. Die Frage der Wasser-
schiffahrt wurde erörtert. Über die Betriebssicherheit
wurde eingehend Auskunft gegeben.

Wiederanfrage der deutsch-polnischen Handelsver-
tragsverhandlungen am 11. Oktober. Berlin, 27. Sept.
Auf Wunsch der polnischen Delegation ist die
Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen (Nieder-
lassungsverhandlungen und Zolltarifverhandlungen) von
Dienstag, den 28. 6. M., auf Montag, den 11. Oktober,
verschoben worden.

der furchtbaren Erkenntnis ewiger Nacht aufgeschüttelt
und, den Schuldringen suchend, toben sie zuletzt im Blau-
rausch gegenseitigen Mordens, an den Laternenpfeilen
baumeln die Menschen in Massen. Die ins Apokalyp-
tisch-Gigantische auswachsende Schillerung der Dauer-
hinrichtung durch den Meinenster ist wahrhaft ge-
waltig und läßt erschauern. Trodum frage ich
nach der Pointe! Die Purpurzierlein letzter Souptmann-
scher Erkenntnis habe ich nicht gänzlich zu begründen
vermocht; aber war's nur hülftlicher Hohn, ver-
achtungslüder der Witz eines Schalksmons, der uns zum
beffen hatte? Der reichlich spendende Beifall geht auf
90 v. S. der Person des Dichters. Die drei Ge-
dichte, die er darauf gab, fanden mehr Verständnis.
„Die Klosterkür“, „Lamben“ und „Kreuzweg“ waren
teils balladenhaft großartig, teils gedankentief, teils
tief, teils von der Weiche und Eiche duftiger Zeit. Ist
mühte sich der Dichter der beifallauslösenden Sterschaft
zeihen. Böflich neigte sich das an Goethe gemahnende
Haupt (Herr Hauptmann, er hört es gerne), freun-
dliches Lächeln fiel leuchtend ins Auditorium, gemessen-
schafflichen Ganges trat der große Dichter ab. Ein
seiner und ein ganz ganz klein wenig nach Staub
schmedender Hauch von Vergangenheit umschwebte uns.
Der Vorhang folgte die Aufführung des „Florian
Geyer“, der der Dichter im Vorh. bewohnte. Nie-
manden des Beifalls brandeten auf, als der Vorhang
sich zum ersten Male senkte. Immer wieder mußte
Hauptmann vortreten, der den trefflichen Darstellern
durch Handdruck dankte.

Kunst und Wissen.

** Festliche Tagung der Deutschen Künstler und
Musikpädagogen in Halle. Der Reichsverband Deutscher
Künstler und Musiklehrer E. B. veranstaltet vom 7.
bis 11. Oktober in Halle a. d. S. seine diesjährige
Hauptversammlung in Form einer „Festlichen Tagung“.
Es finden zwei Kammermusikabende mit neuen Werken
statt, ein Orgelkonzert unter Leitung des Konzertorga-
nisten Wolf Weber, ein Orchesterkonzert und drei Ges-
amtvorführungen im Städtischen Opernhaus. Zur Dar-
stellung gelangen Händels „Aris und Calantha“, Bu-
tonis „Lurantol“ und Hugo v. Hofmannsthal's „Welli-
theater“. Die gesamte künstlerische Leitung liegt in den
Händen des leitenden Generalmusikdirektors E. B. v. d.
H. d. B., der auch ein Orchesterkonzert mit Werken neu-
zeitlicher Tonsetzer dirigiert. Die Tagung wird durch
den Ehrenvorsitzenden, Generalmusikdirektor Prof. Dr.
M. a. v. Schilling eröffnet und von dem Vorsitzen-

Die Wege der Verständigung.

Stresemanns optimistische Auffassung.

Paris, 27. Sept.

„Matin“ veröffentlicht heute ein Bericht des sich zur
Zeit in Berlin aufhaltenden Außenpolitikers des Blattes
Sauerwein, vom Reichsminister des Auswärtigen
gewähltes Interview. Reichsminister Dr. Stre-
semann führt darin, nachdem ihm der Außenpoliti-
ker des „Matin“ über die Haltung der öffentlichen Mei-
nung in Frankreich zu der Frage einer deutsch-französi-
schen Annäherung seine Ansichten dargelegt und insbe-
sondere hervorgehoben hatte, daß bei den militärischen
und finanziellen Sachverständigen Schwierigkeiten bei
der Annäherung einer Annäherung der beiden Länder
entstehen könnten, u. a. aus: Ich bin nicht überzeugt,
daß von den Sachverständigen beider Länder Einwen-
dungen erhoben werden, oder verneinen wir andererseits
nicht das englische Sprichwort: Wo ein Wille ist, ist
auch ein Weg. Tatsache ist, daß Briand und ich über
die Möglichkeit einer Annäherung

einer Meinung sind.

Dabei glaube ich, daß weder Herr Briand noch ich
schlechte Patrioten sind. Eine Verständigung zwischen
Frankreich und Deutschland wird umso wirksamer sein,
als sie unter der Mitwirkung von Staaten, wie Eng-
land, Belgien und Italien, stattfinden wird, die auch
den Vertrag von Locarno unterzeichnet haben. Was
Frankreich und Deutschland anbelangt, so ist alles wie
für eine Annäherung geschaffen: Die einander ergänzen-
den Wirtschaftskräfte, die geographische Nachbarschaft,
die unbestreitbare Lapidität beider Völker, der Arbeits-
kraft und der Ordnungssinn. Zur Vorbereitung einer gün-
stigen erfolgreichen Verständigung haben wir geglaubt,
daß es das Beste sei, einander gewisse Zugeständnisse zu
machen, die die Lage der beiden Länder zu erleichtern
geeignet sind. Das Große, das sich in den letzten Jahren
ereignet hat, ist, daß der

Sach und die Leidenschaften ständig mehr verschwunden
sind, um einem gegenseitigen Vertrauen und der Hoffnung
auf eine künftige Zusammenarbeit Platz zu machen. Die
mir von einem Journalisten jüngst gestellte Frage, ob
es sich um den Abschluß eines geschäftlichen Vertrages
handele, beweist, daß man sich hüten will, eine recht enge
Verständigung macht. Man kann in Erwägungen darüber
eintreten, daß zwischen beiden Ländern eine Interessen-
gemeinschaft heraufsteht, wobei Frankreich auf
Rechte aus den Verträgen und Deutschland auf Vor-
rechte aus Verträgen und Verträgen verzichtet. Die
von beiden Ländern zu bringenden Opfer sind nicht
sehr groß, wenn man den

Blick auf die Zukunft

richtet, die wir vorbereiten wollen. Glauben Sie denn
wirklich, daß man bei einer intimen Mitarbeit Deutsch-
lands im Völkerverbund, ohne daß sie sich an moralische
Unmöglichkeiten stoßen, viele Jahre hindurch unser Ge-
biet besetzt halten können. Wenn wir andererseits Ihnen
durch Transferrierung von Geld, der in geistiger Form
ausgesprochen werden muß, helfen können, Silbäulen auf-
zufüllen, die Sie brauchen, ist es dann nicht natürlich, daß
wir so verfahren, wenn wir wirklich die Absicht haben,
uns auf allen Gebieten zu verständigen. Wir die fran-
zösische öffentliche Meinung sich zu solchen Plänen stellt,
weil ich nicht. In Deutschland jedenfalls hat sie viel
Bedenken. Die rheinisch-westfälischen Industrie-
kreise, die man gern als Vertreter des Nationalismus
hinstellt, sind Bioniere auf diesem Wege. Hoffen wir,
daß der bereits zurückgelegte Weg eine gute Vorberei-
tung für einen guten Erfolg ist.

Deutschlands Edelwasser

Kaiser Friedrich

Offenbach/Main) Quelle

vornehmstes Tafelwasser.

den, Arnold Ebel, geleitet. Führende Musiker Deutsch-
lands, wie Prof. Dr. Georg Schumann, Prof. E. M.
v. Regnier, Prof. Dr. H. J. Moser, Freiherr v. B. Bal-
tershausen, Musikdirektor Carl Holtschneider, Prof. Felix
Wohlf, Prof. Fritz Kaufmann, Prof. Richard Weg-
geborn den Gesamtchor an und sind an den Ar-
beiten der Tagung beteiligt. Eine Pädagogische Ta-
gung, die unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden
Maria Leo steht, wird das großzügig angelegte Musik-
fest abschließen.

** Wiederaufbau des Westempels auf dem römischen
Forum. Zu Ehren des im vergangenen Jahre gefor-
benen Forumforschers Bont wird auf Befehl des unter-
richtsministers der Westempel auf dem Forum zum
größten Teile wieder aufgebaut. Er soll jedoch nicht
vollständig wiederhergestellt werden, weil sich die For-
scher über gewisse Einzelheiten nicht einig sind. Die Re-
staurierung des Westempels, soweit sie vorgehen ist,
soll mit herunterliegendem Material durchgeführt werden.

** Generalmusikdirektor Professor Reichwein, der be-
reits seit mehreren Tagen mit dem Städtischen Orchester
Proben für das erste Symphoniekonzert abhält, tritt in
diesem Konzert sein Amt als ständiger Leiter der städti-
schen musikalischen Veranstaltungen an. Zur Auffüh-
rung gelangen die 4. Symphonie in B-dur von Beethoven
und die 3. Symphonie in d-moll von Brahms. — Das
erste Symphoniekonzert findet am kommenden Freitag,
1. Oktober, abends 8 Uhr, im Stadttheater statt. Kar-
ten hierzu sind an der Kasse im Stadttheater sowie in
den Verkaufsstellen Witzarz, Kottumstr. 6, Vertheimer-
ein, Markt 1 und Kaufhaus Alberg, Hochstraße, zu
haben.

** Stadttheater Bochum. Heute abend geht für die
Bormiete B. Bernard Shaw's Komödie „Der Feu-
felschüler“ unter Leitung von Dr. Franz Aug-
baum in Szene. Die Vorstellung beginnt erst um 8 Uhr.
Morgen abend wird die 3. neue Operninszenierung die-
ser Spielzeit, und zwar Leo Fall's Operette „Der Liebs-
Augen“ zum ersten Male gegeben. Die Spiel-
leitung für diesen Abend hat Karl Siebold, die musi-
kalische Leitung Richard Hillenbrand. Leo Fall gehört
zu den neueren Komponisten, die neben Franz Scher-
er, Oskar Strauß, Joan Gilbert u. v. a. m. der Operette
in den letzten Jahrzehnten zu eigenem Aufstieg und zu
großen Publikumserfolgen verholfen haben. „Der liebe
Augustin“ ist in Bochum noch nicht aufgeführt und wird
sicherlich dieselbe Wirkung wie anderwärts erzielen. Für
die Donnerstagsvorstellung „Ein Sommernachts Traum“
hat der Vorverkauf bereits gestern begonnen.

Neu
In Spar-
ter Mar-
Verhaftung
anwaltschaft
bracht. Er
Frau wie
del. Ueber
Einzelheiten
von Weigen
hatte ein K
naten. In
wurden die
des vorgefu
sich mit ih
zweiflung u
mann zuteil
Gegenber
sorgte eine
des kleinste
in einem S
hin noch d
ihre Jüngste
eingebunden
sehr groß
war ein St
leiche ergab
Als man
Zell rüde,
Schuld zu
maltigkeit
ein volles
läßt geuot
entfalten.
eben Vorh
befand, ein
soll. Sein
lich aber ni
Gemeinsam
und verfest
Während se
bens beugt
folgen, daß
unter Wasse
in aller Ge
schliefen. I
seine Arbeit
sein kleiner
also nach e
Ich führte
einen Schw
hinein. D
In der
Spanbau h
Die
Ein un-
Schwurger
hatte, wie
Schloffer K
sollen unter
acht, war
Tätlichkeit
einen Ord
Aus But
Hoffrauß
einem Weß
beiden, in
lofen But
Stammfili
alten Men
nimmungs
nach zehn
Puffen
Zuchthau
verfuchten
Jahren zu
Der f
nach Sab
der Bahar
lich zu rol
See wäre.
ein Brad
solche Ein
und eine
Waffe, die
Was das
das Schiff
kommen, n
daß die Sch
der Schw
dürfte da
und ange
schwimmen
der Schra
die Reife
Einfluß a
gar noch
Der
Ein Z
der verfel
eines bo
Da die C
beten, ver
zu hinter
daß das
ist und lo
J
Der
Tausende
Sonab
Ftern d
denes De
Gegreifu
rauben d
Markt au
präbium
Markt a
pöligel J
die in E
denen D
Karteien
vermutet
Banke h

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch in Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 28. Sept.

Uebertriebene Gerüchte.

Keine Riesenprojekte zur Kohleerleichterung.

my. Zu den in einem Teil der Presse verbreiteten Gerüchten über ein neues Riesenprojekt der Ruhrkohlenindustrie, nach dem die gesamte Kohleproduktion des Ruhrgebietes zusammengefasst und betriebsmäßig rationalisiert werden soll, und zwar unter Anwendung des Kohlehydratierungsverfahrens von Geheimrat Fischer und Dr. Tropsch vom Kohleforschungsinstitut in Mülheim-Ruhr wird von informierter Seite erklärt, daß die Gerüchte über den projektierten Bau einer zentralen Großanlage für Kohleerleichterung nach dem Verfahren des Mülheimer Kohleforschungsinstitutes den Tatsachen weit vorauslaufen, da, obwohl der Fischer-Tropsch-Prozess wissenschaftlich und technisch vollkommen feststeht, die Arbeiten für die Vereinfachung dieses Verfahrens im Interesse einer besseren Wirtschaftlichkeit der Herstellung synthetischer Betriebsstoffe noch nicht abgeschlossen sind. Allerdings beschäftigen sich die maßgebenden Kreise des Ruhrbergbaues intensiv mit dem Problem der technischen Rationalisierung der Kohlenproduktion auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen. Schon vor einigen Wochen wurde in einem Teil der schweizerischen Fachpresse auf die drohende Konkurrenz der chemischen Industrie hingewiesen, die eine grundlegende Modernisierung und Umstellung der Kohlenproduktion erforderlich. Die Erörterung dieser Frage in maßgebenden industriellen Kreisen habe sich jedoch noch nicht zu konkreten Projekten verdichtet.

Wie von durchaus kompetenter Seite mitgeteilt wird, beruhen die Gerüchte über die großtechnische Durchführung der Kohleerleichterung im Ruhrbergbau auf den seit längerer Zeit bestehenden Gasföhrungsplänen. Natürlich kann früher oder später mit der Gasföhrung die Anwendung des Fischer-Tropsch-Verfahrens verbunden werden. Vorläufig ist jedoch, wie bereits oben ausgeführt, die großtechnische Durchführung des Fischer-Tropsch-Verfahrens nach Fischer-Tropsch noch nicht spruchreif.

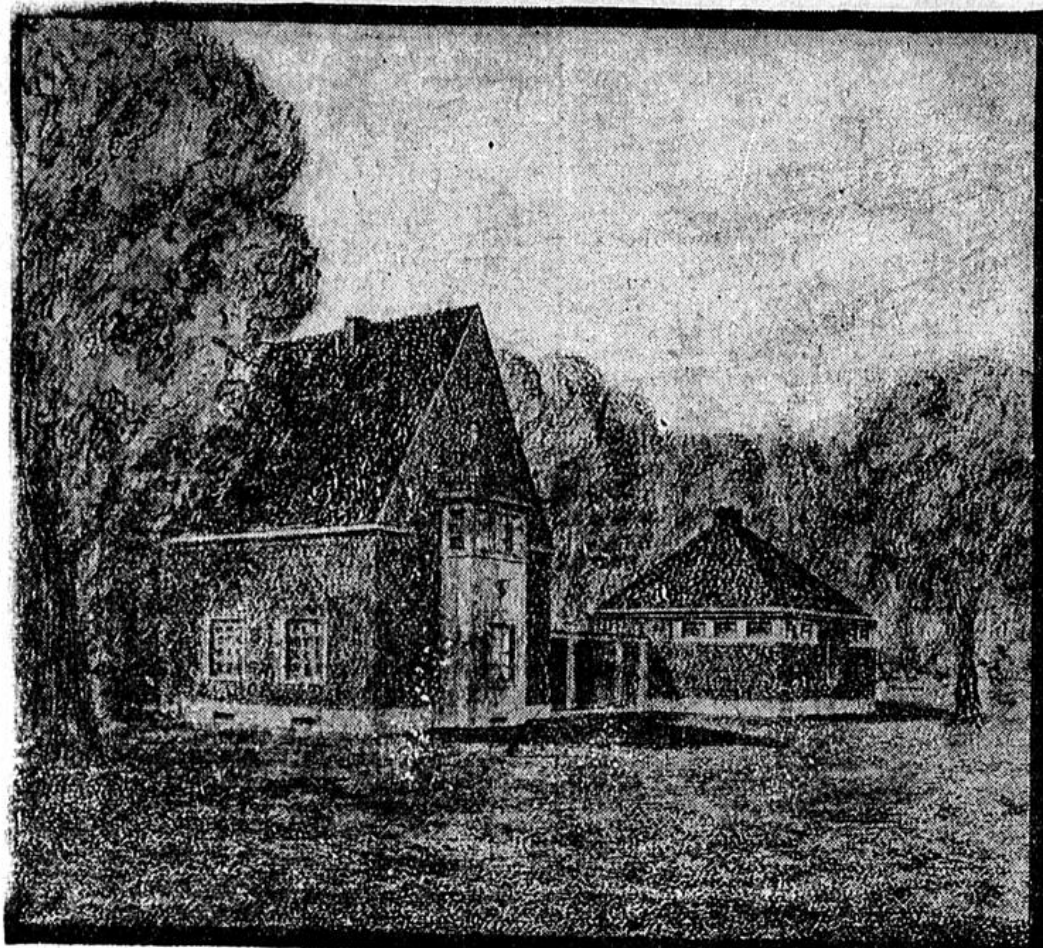
Sinnfälligkeit des Standes der Forschungsarbeiten auf der Grundlage der neuen Erfindungen von Fischer-Tropsch sei auf die Mitteilung von Geheimrat Professor Fischer bei der Naturforscherversammlung in Düsseldorf hingewiesen, nach der es bisher gelungen ist, die Hälfte des theoretischen Ausbeuteoptimums aus dem Kohlenwasserstoff (190 g auf ein cbm), dem Grundstoff für die Herstellung künstlicher Erdölprodukte, zu erzielen. Die rentable großtechnische Durchführung des Fischer-Tropsch-Verfahrens dürfte jedoch erst möglich sein, wenn es gelingt, die Ausbeute erheblich über das bisher Erreichte hinaus zu steigern. Allerdings sind berechnete Gründe zu der Erwartung vorhanden, daß die Arbeiten der bekannten Mülheimer Forscher in nicht zu ferner Zeit das erstrebte Ziel erreichen werden.

Auf Anfrage bei der Krupp'schen Reichsverwaltung erfahren wir, daß die im oben erwähnten Artikel erwähnte Anlage auf Basse Hannover bei Bochum, die hundert nach den modernsten Erfahrungen konstruierte Kohlen- und Nebenproduktfabrik, Maschinenhäuser und Kohlenlager, sowie einer großen Transportbrücke, die die Kohlen vom Schacht bis zur Verladeanlage auf maschinellem Wege befördert, umfaßt, mit den Gerüchten von einem Riesenprojekt zur Zentralisierung der gesamten Ruhr- und Kohlenverarbeitungsindustrie der Synthesynthese nichts zu tun hat. Bei der neuen Krupp'schen Verladeanlage, die als eine der modernsten des Kontinents gelten kann, handelt es sich lediglich um Ersatz für eine veraltete Batterie.

Es bleibt veränderlich.

Das zurzeit recht unangenehme nächtliche Wetter hält bis auf Weiteres an. Der über der nördlichen Nordsee gelegene Tiefdruck ist nämlich zur deutschen Nordseeküste gezogen und hat daher seinen Wirkungsbereich stärker auf Deutschland ausgedehnt, was gestern morgen kühl, wolfiges, zum Teil regnerisches Wetter herbeiführte. Wir werden daher in den nächsten Tagen den Wirkungen der Mittelmeer- und Tiefdruckgebiete ausgesetzt sein. Vorherige bis Mittwoch: Veränderlich bewölkt, vereinzelt Regenfälle in Schauern, kühl westliche Winde.

Das neue Wärrerhäuschen im Stadtpark.



Am Stadtpark, gegenüber der Wirtschaft Imberg, ist ein neues Wärrerhäuschen entstanden, das, wie man sieht, sich in glücklicher Weise der Parkstimmung anpaßt.

Wohnungszählung 1927.

Verzeichnis von Wohnungszählenden.

Der Ausschuss für das Sechszehnjährige der vorläufigen Reichswirtschaftsrechnung behandelt den Entwurf eines Gesetzes über die Wohnungszählung im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der Wohnungszählenden. Der Gesetzentwurf sieht für das Jahr 1927 die Vornahme einer Wohnungszählung in allen denjenigen Gemeinden des Reiches mit Ausnahme des Saargebietes vor, deren Wohnbevölkerung bei der Volkszählung am 16. 6. 1925 2000 oder mehr Einwohner betrug. Ferner sieht der Gesetzentwurf eine Ergänzung des Reichsarbeitsministers vor, über die Anlage und Führung von Verzeichnissen der Wohnungszählenden (Wohnungszählenden und Wohnungszählenden) in den Gemeindeverzeichnissen, insbesondere über die Voraussetzungen der Eintragung und über deren Geltungsdauer Vorschriften zu erlassen. Der Ausschuss stimmt dem Grundgedanken des Gesetzes, soweit es die Wohnungszählung behandelt, einstimmig zu. Er beschloß, die einschränkende Fassung zu streichen. Für die Beratung des Gesetzes, der der Ausschuss zugrunde gelegt werden soll, wurde ein Arbeitsausschuss eingesetzt.

Er. Schulnachrichten. Die endgültige Anstellung im Schuldienst fanden der w. Lehrer Heinrich Rumpff in Wattenfeld. In den Ruhestand versetzt wurden Rektor Albert Hesse in Wanne-Gladbeck, Hauptlehrer Ernst Hoffmann in Wattenfeld-Westfeld. In der Friedrich-Wilhelmschule in Wattenfeld-Westfeld ist die durch Ausscheiden der Lehrerin Frau Schmidt, geb. Schärer, freigewordene evangelische Lehrerstelle mit Wirkung vom 1. September 1926 als aufgegeben worden. Ein Erlaubschein zur Erteilung von Privatunterricht ist auf Widerruf ausgestellt worden der Frau Hede Seeger in Bochum in Gelsen.

Großfeuer.

Ein Haus durch Kurzschluss fast völlig eingeäschert.

Am Montagmorgen fiel das Haus des Kolonialwarenhandlers und Wärrer Bäcker in Weimar, Biemelhauser Straße, einem Großfeuer zum Opfer. Das Feuer, das anscheinend im Laden entstanden war, wurde erst bemerkt, als es bereits einen großen Umfang angenommen hatte. Die in dem einstöckigen Haus befindlichen Personen konnten sich nur notdürftig helfen, aus dem brennenden Hause retten. Als die alarmierte Bochumer Berufsfeuerwehr eintraf, schlugen die Flammen bereits aus dem Dachstuhl heraus. Unter Leitung des Brandinspektors Krüger griff die Wehr das Feuer mit vier Schlauchleitungen der Motorspritze an. Die Flammen fanden in den Vorräten des Kolonialwarengeschäfts und in dem mit Holzverschaltung versehenen alten Haus reiches Nahrung. Der Feuerwehr gelang es erst nach mehrstündiger, anstrengender Arbeit, des Brandes Herr zu werden. Das Haus ist fast vollständig ausgebrannt, auch die an den Laden angrenzenden Räume haben stark gelitten. Die Nachbarn und ein Autoschuppen sind dagegen vom Feuer verschont geblieben. Von dem 60-jährigen Mann, der das Haus am Sonntag zum Verkauf der Möbel nach Düsseldorf gefahren und kam erst gestern abend zurück. Sie fanden von ihrem Heim nur noch die Umfassungsmauern vor.

Der amtliche Bericht.

Der Polizeibericht vom 28. September meldet über den Brand:

Am 27. 9. 1926, vormittags gegen 2 Uhr, ist in dem Fachwerkhause des Bäckermeisters B., Bochum-Weimar, Biemelhauser Straße, ein Brand entstanden, durch den das Haus bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert wurde. Die Stadt-Feuerwehr war alsbald zur Stelle. Die Löscharbeiten und Aufräumarbeiten waren bis gegen 6 Uhr noch nicht beendet. Der Brand ist wahrscheinlich durch Kurzschluss verursacht worden und überraschte die schlafenden Familienangehörigen, jedoch anfänglich Lebensgefahr für diese bestand. Ein Sohn ist leicht verletzt worden. Der Schaden soll nur teilweise durch Versicherung gedeckt sein.

Von anderer Seite wird uns noch gemeldet: In der Nacht von Sonntag zu Montag brach im Hause des Bäckermeisters Wilhelm Wärrer, Biemelhauser Straße, ein verheerender Brand aus. Die Ursache liegt wahrscheinlich in dem Entstehen von Kurzschluss der elektrischen Leitung. Erst der starke Rauchgeruch ließ einen der Mitbewohner aufwachen, der aber bereits das Feuer in beträchtlichem Ausmaß vorfand, als er Rettung der Warenbestände und irgendwelchen Inventars nicht mehr gedacht werden konnte. Mit Mühe und Not gelang es, die im oberen Stockwerk schlafenden Kinder zu retten, die leicht in Opfer der Flammen hätten werden können. Da das elektrische Licht verlagerte, waren die Rettungsarbeiten jeder Art natürlich sehr erschwert. Das Schicksal der betroffenen Familie gestaltet sich nun umso trauriger, als der Eigentümer mit seiner Gattin während des Unglücks von Haus abwesend war und erst bei seiner Rückkehr am Montag Kunde von dem Feuer erhielt.

reiches und durchdringendes Bild von dem geistigen Ringen zwischen den beiden Mächten der Synagoge und Kirche, und Parier Schiemaacher schloß mit weitem Ausblick auf die Zukunft und kräftigem Appell an die Herzen, um ihrer eigenen Zukunft willen. Mit allgemeiner Freude sieht die Gemeinde auf die Woche zurück.

Pelz-Werbe-Woche

Das Inserat leset genau.
Der kluge Mann folgt seiner Frau.

Gomperzh.

Durchlaucht / Frau Gudenwert.

Roman von Fred Melius.

(Nachdruck verboten.)

3) Und Rieten sang.
Zwei Wochen gingen hin. — Wenn er am Abend nachhause kam und in seinen Fenstern saß, den Bienen lauschte, die in mühsamer Erregung in den Stöcken summten, und die Mauerfliegen so schwer und rauschend mit laut beladenen Flügeln über seine Nase hinwegzogen, kam ihm wohl oft die Sehnsucht an, den Lebensdurst zu stillen, der immer noch in tiefer Seele brannte. Er hatte Helmut nach dem frohen Leben, das aus dem Restaurant des „Großen Gartens“ welch, süß und gedämpft vom Wein getragen, Gräße seines Wohlwollens füllte. — Dem Leben, das da draußen mit so unbeschreiblich schönen Farben, Düften, Frischen und dem Saft der Neuen lockte. Und er hatte Helmut nach der weiten Welt. — nach Jügend, über denen morgens Silbertau und seiner Weib lagen, und nach goldenen Feldern, hinter denen bei Sonnenuntergang die Wälder lobeten.

Wenn Rieten solche Sehnsucht hatte, — er verglich, wie er früher auf dröhigem Gaud, die Helmut mit dem roten Kopf auf dem Kopf — die Helmut am Leib, vor der Schwadron über Silberhügel und durch goldene Felder ritt, und wie er jetzt auf Hinterhöfen Dresden Rückenmatten Wärrerlieber sang — bei, da packte ihn die Lust, daß er in die Jügend bis und Irtsche, als sei er nicht der Rieten, sondern das mit Wärrer, Sporen und Randare scharfgerittene Pferd.

Dieses atemberaubende Leben. „Heut“ lebt man nicht mehr, heut“ wurde man geliebt.

Die Wochen flielen.
In einem der ersten Sonntage, als Dresden sich unter der heißen Mittagssonne bunte, die am blauen Sommerhimmel war, als sei sie unaufhörlich. — ewig, und das Leben habe nichts als Glanz und heißes Wärrerleben, stand Rieten mit der Raute im Parkschatten einer großen Villa; von dem Giebelstock des Einfahrttores führte ein Kiesweg durch den Gartenpark zum Hause. An der Seitenfront sprang ein halbkreisförmiger Kupelvorbau

in den Garten. Hinter den großen offenen Fenstern sah Rieten Mäler und Gerank von edlen Pflanzen. Er stand umhüllt dieses Wintergartens im Schatten einer breiten Balke. Sein Vieh war aus. Der letzte Ton der Raute war verflücht. Er wartete. Niemand in dem großen Hause vernahm er einen Laut. Niemand regte sich ein Mensch. Kein Hund schlug an. Kein Vogel sang im Garten. Kein Wärrer riefte. Wie verflücht schien alles hier. Weiß, fein und tollbar träumte das große Haus einer Insel gleich, in einem Meer von goldener Sonne. Vom Garten her fanden die Rieten ihre süßen Gräße. In den Lichtschleier flammerte und ätzte die Luft, als sei sie flüchtig Gold. Wie war es heiß! Dem Wärrer kam die Sehnsucht an, sich auf eine der weißglänzenden Bänke, die rings vor dem Wintergarten standen, zu legen oder auch nur den Kopf an die Linde, die mit breiten Wärrerarmen Schatten warf, zu lehnen. So zu träumen. Diese verblühende, vergoldete und durchflutete Mittagsstunde strömte seltsame Ruhe aus, mehr wie Winterkühlummeleier. — Sehnsucht nach Wärrerarmen wie Trunkenheit nach Hellschickeln. — schwere Süßigkeit, die sich geheimnisvoll auf alle Nerven legte.

Träumen sollte sein Kopf nach vorne. In dem unglücklich seltsamen Gottesfrieden um ihn schloß er momentan die Augen. Die Raute pendelte ihm ausgestreckt Arme schloß zur Erde. Pan, der verträumte Gott der Haine, schlang in dem Mythenum dieser Mittagsstunde seine Haube um ihn.

Da rissen plötzlich Lüne durch die Luft. Ein Wärrer. — eine mühsam unterdrückte Klage. Dann ein wilder Schrei aus Frauenmund. — ein rotes lautes Wärrerwort. — Lärmschrei. Wieder Stille wie zuvor. Rieten, der die Augen aufschloß und die Raute packte, lauschte. Nichts regte sich mehr. Das große weiße Haus lag verträumt und märchenhaft.

Was war das alles? Rieten überkam das unabweisbare Gefühl, da drinnen sei ein Mensch in schwerster Not. Die Wärrer. — alle Nerven in ihm waren jäh gelbamt. Er lauschte immer noch. Wärrerstimme rings. Er reichte sich. Er versuchte durch die offenen Fenster in das Innere zu blicken. Umsonst.

„Schwermut.“
Er packte eine der weißglänzenden Bänke, die rings unter Gartendäumen vor dem Wintergarten standen. Er

schob sie vor eines der offenen Fenster. Er lehnte die Raute an die Mauer und war mit einem Sprunge auf der Bank. Wenn er sich auf die Rückenlehnen stellte und den Kopf nach oben reckte, konnte er durch das offene Fenster in den Wintergarten sehen.

Grüne und bunte tolle Wärrer boten sich seinem Blick. Anuracien und Balmen überlagerten Schlinggewächse. Anuracien zwei hohen Fächerpalmen stand eine lebensgroße Marmor-Venus. Aus einem Springbrunnen spien Trüben und Delphine silberne Wasserstrudel in ein Wärrerhaffassin. Reddiorbrösel standen um den Brunnen und die Mediceerin. Die Luft war feucht.

Rietens scharfe Augen fühlten in das Gaudium des Wärrers, das die offenen Glaschiebetüren von dem Wintergarten trennten.

Er sah gemauertes Edelholz in den Kassettierungen der Decke. — alte Wärrer auf einer Lavete von pompejanisch roter Seide. — kostbar gebundene Rollen hinter Wärrerschleiden. — eine friessche Wanduhr, deren Verpendel langsam schwang. — einen Wärrer, dunkelroten Teppich und auf diesem Teppich — der sich wie ein Wärrer ausnahm — das gespensterhaft weiße, bleiche Antlitz einer blonden Frau.

Als habe man den Kopf vom Rumpf getrennt, so lag er da. Totenähnlich. Die Lider fest geschlossen. Der Mund verkrampft. Der Rand der Lür verdeckte die Gestalt. Nur den schmalen Hals sah man, weiß und nackt. Wie ein Wärrer lief der rote Friesbehang der Lür am Brustansatz vorbei.

Rieten dachte nichts mehr. Das Schallwerk der Gedanken setzte aus. In diesem Augenblick, da ihm alles Wärrer darüber, daß sein Gesicht durch das offene Fenster unendlich hell sei, daß er sich in eine ähnliche Lage bräute, für deren Folgen er nicht stehen konnte. Er fühlte nur wieder: hier war ein Mensch in Not. Alles andere in ihm schwand.

Wie eine Raute schlang er sich durchs Fenster. Ein paar Wärrerhaffeln fielen auf die Erde. Er eilte an dem Springbrunnen und der nackten Mediceerin vorbei und stand in dem hohen, durch Rauschlicht gedämpften Zimmer vor dem Wärrerwunder, das ihr in dieses Räucherloch geführt.

Ein Wärrer: vor ihm ein herbes, schlankes Weib von harter Schönheit. Ausspan der Hingang etwa. Eine von den Frauen, die durch vergossenes Blut und Tränen hart und ernst geworden. Schmerzhaft abgegebener Wärrer. In den Wärrerhaffeln die erste weiße Schrift des Grauens. Die sein modellierte Hand verkrampft. Ueber dem Garten, selbstbewusstes Frauenkörper ein dünnes, weißes Kleid.

Ob sie lebt? — durchfuhr es ihn. Die weiße Hand, die Rieten mit seinem Fingern fühlte, war nur matt. Wärrer. — Stummhaffen. — Wärrer und Wärrer rufen. — Er dachte an die rote, kalte Wärrerstimme vorher. Wärrer durchfuhr ihn die Erkenntnis seiner wunderbaren Raute. — der Wärrerhaffeln, sein Wärrer in dies Haus glänzend zu erklären. Wie ein Scherzspiel war das ja alles. — er, der Wärrerhaffeln, hier in diesem Wärrerhaffeln vor der seinen, in tiefer Wärrerhaffeln tranken Frau.

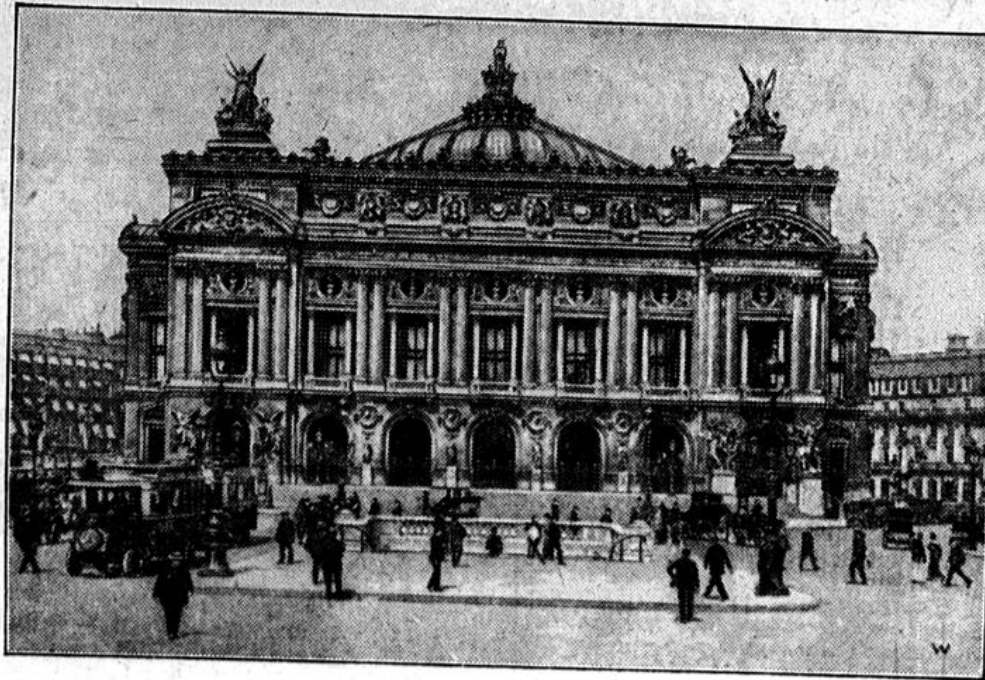
Er schaute um sich. An der Wand, Antlitz der Wärrer, stand ein breiter, fellbedeckter Wärrer. Rieten schob die rechte Hand vorsichtig an dem Wärrerarm vorbei — ein Schauer durchfuhr ihn. Er dachte, wie die Wärrer, wie die Wärrer, wie die Wärrer. Seine Hand glitt weiter. Er hob den Oberkörper der Wärrer ein wenig. Die Wärrerhaffeln fühlten in der Wärrerhaffeln des anderen ausgestreckten Armes. Rieten schob seinen linken Arm unter den Wärrer der leichtgekrümmten Wärrerhaffeln. Er straffte sich. Die Luft war leicht und süß. Mit einem Wärrerhaffeln und einer Wärrerhaffeln, die ihm diese kurze Wärrerhaffeln kühlte machte, trug er die Wärrerhaffeln, Wärrerhaffeln auf das breite, fellbedeckte Wärrerhaffeln an der Wand.

Und wieder dachte er, was nun zu tun sei. Gesicht, Hals und Arme der vor ihm Wärrerhaffeln waren wärrerhaffeln wie bei einer Kette. — die Lippen ohne jede Farbe. Wärrerhaffeln fiel ihm ein. Die Wärrerhaffeln kochten: kühl sie. — kühl sie wach. — kühl sie die Lippen rot. — houch ihr Lebensodem ein. Er beugte sich zu ihrem Mund. Aber wie er den Wärrerhaffeln zur Seite neigte, war ein roter Strich am weißen Nacken, der ihn wärrerhaffeln ließ. Er hob die Wärrerhaffeln Schulter. Drei, Wärrerhaffeln und aramam zog sich die Strieme — das Schandmal eines Wärrerhaffeln — von der rechten Schulter über den Nacken bis zum linken Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

Drachtgebäude und Viertel des Glends in Paris.

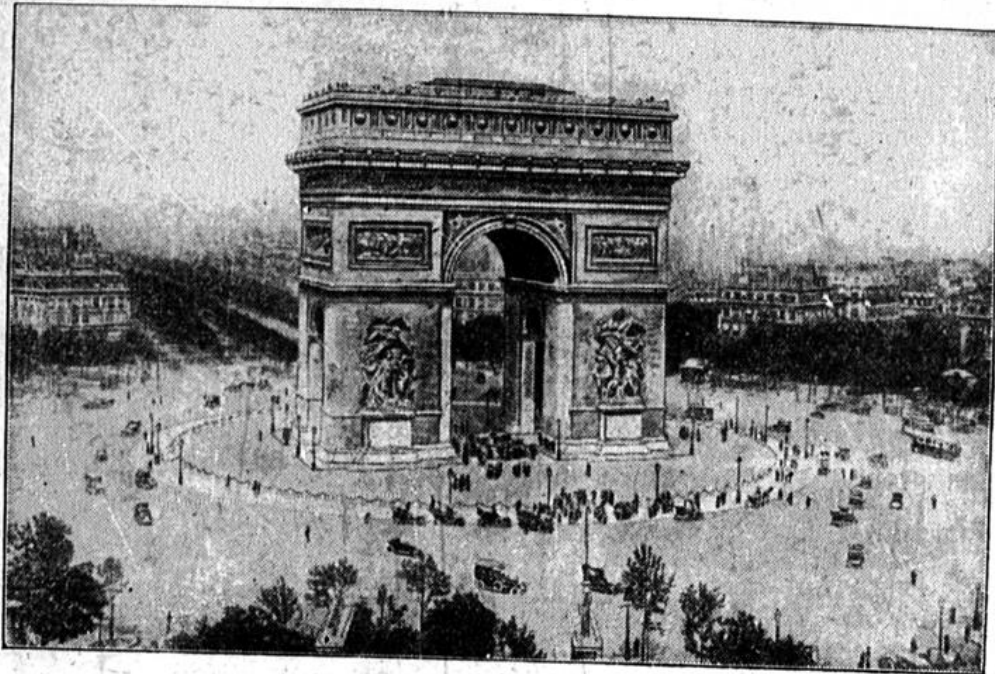
Paris, über dessen Besuch dieser Tage in unserem Blatt persönliche Eindrücke eines unserer Mitbürger erschienen sind, und das wir heute in Bildern zeigen, hat zwei Gesichter, ein strahlendes und ein schmutzig-armutiges. Inmitten der baulichen Herrlichkeiten der Stadt überwiegt man zuerst jenes zweite. Man läßt die Bucht des Triumpfbogens auf sich wirken, steht andachtsvoll am Grabe des unbekannten Soldaten mit der ewig brennenden Flamme, fährt im Auto, das seine Tage auf 14 Pfg. einstellt, die Champs Elysees, die Pariser Prachtstraße, hinab oder staunt zum Eiffelturm empor, der unendlich hoch in die Lüfte ragt. Über eines Tages hat man sich doch in Vorstadtfrieden betruht und bezieht sich das Jahrmarktstreiben, das hier allenthalben herrscht. Alle Läden stellen ihre Waren auf der Straße aus, und dabei stehen die gepuderten Verkäuferinnen mit ihren knallroten Lippen. Alle Cafés — und deren gibt es zahllose in Paris — sind gefüllt, teils von Fremden, die die Inflation ins Land lockt, teils von Einheimischen, die so animierte Gassen haben und so leidenschaftlich grünes Whisky und rubinroten Portwein trinken. 12 Pfg. kostet ein Glas Kaffee, aber wehe dem Fremden, der nicht gebührendes Trinkgeld zahlt. Der Besuch eines Kinos ist ein Spektakel zwischen weitgeöffneten Händen bis zur Waghalsigkeit, die einem erst dann das Billet rückhändig, wenn das „pourboire“ (Trinkgeld) zufriedenstellend ausgefallen ist. Die Abende richtig auszufüllen, ist ein Problem, obwohl es an Anreiz in Paris nicht fehlt. Je nach Reigung wählt man Opéra oder Placardeller. Es gibt in Paris ein einziges Künstlerkabarett, bestehend aus einem kleinen Raum, in den sich dennoch immer neue Scharen verlangend drängen, je tiefer der Abend sinkt. Man hat das Gefühl, daß hier alle Menschen einander lieben, und wenn die vortragenden Tänzerinnen ab und zu sich mit ihren Papiertüten durch die Menge wühlen,



Die Opera in Paris.

Auf dem Platz vor der Oper drängen sich zu jeder Stunde unzählige Autos; hier ist der Knotenpunkt des Pariser Verkehrs.

werden ihnen rasch und freudig viele kleine und große Münzen zugeworfen. Man drängt sich vor der Zeit aus dem Gewühl, denn hier hat die Gesellschaft doch kein Ende. Die Straßen sind dunkel, aber keineswegs menschenleer. Alle Plätze sind besetzt von Heimatlosen, die ihren Lebensinhalt im billigen französischen Weine gefunden haben und ihre schweren Rausche verschlafen. Die Erzählungen von Victor Hugo, die realistischen Romane von Emile Zola, die Werke manch andern berühmten französischen Schriftstellers werden vor uns lebendig, wenn wir dieses „Nachtleben“, diese traurigen Gefallen sehen. Die Seine scheint ebenso wie die Themse die Flöße zu sein, zu der sich diese düstern Nachtwandler besonders hingezogen fühlen. Hier häufen sich jene traurigen Szenen, die in anderen Gegenden der „Nachtstadt“ doch immerhin vereinzelte auftreten. Man tut gut, sich abends nicht in die Nähe der Seine zu begeben, dort liegen unzählige verlassene Gestalten, neben jedem die leere Weinflasche. Nicht weit davon aber ragt Notre Dame, die schönste Kirche mit den flachen Türmen. Diese Gegenständlichkeit wirkt erschütternd, der Pariser nimmt sie mit großer Selbstverständlichkeit hin. In den Revuen, deren beste wohl die im Casino de Paris ist, findet man neben den großen Brunnstücken mit Walatruppe und Fächergewoge viel Sinniges, Beschauliches; Volkstheater werden reinlich einfach verbildet, das Bühnenbild wirkt wie aus Holz geschnitten, und man schaut vergnügten Sinnes hin, nachdem das Auge bei zwei Seide und Spitzen sich hinlänglich für unempfindlich erwiesen hatte. Wenn der letzte Zug gekommen ist, stellt man fest, daß man nicht allein halbwegs französisch zu sprechen weiß, sondern man hat im Geist als zuvor, bestiegt man den Felmzug und ist die letzten französischen Bananen.



Der Triumpfbogen.

Der Triumpfbogen am Ende der Champs Elysees ist von gewaltiger Größe. Unter seinem wuchtigen Bogen befindet sich das Grab des unbekannten Soldaten, eine schlichte Metallplatte, die täglich mit frischen Blumen geschmückt wird.



Die Pariser Börse.

Zur Zeit der französischen Inflation ist die Börse das Haus erregter Geschäfte, die sich bis draußen auf die Freitreppe fortsetzen, so daß man den Lärm unzähliger Stimmen in weitem Umkreis vernehmen kann.

In der Konkursache der Firma Belken & Hille, G. m. b. H., Eisen- und Stahlwarenhandlung in Bochum wird zur Beschlußfassung über den mit dem Gläubiger-Reueber abzuschließenden Vergleich und über Verschleßendes eine Gläubigerversammlung auf den 6. Oktober 1928, vormittags 11.30 Uhr vor dem hiesigen Amtsgericht, Zimmer 51 einberufen.

Bochum, den 24. September 1928.
Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Auf Vorschlag des Magistrats erhält die Stiepelstraße im Stadtteil Biemelhausen (früher Schloßstraße) den Namen
Baumböckstraße.
Bochum, den 28. September 1928.
Der Polizeipräsident.

Zwangs-Versteigerung
Am 20. September 1928, vorm. 11 Uhr, werde ich in Bochum folgende Gegenstände:
1. 1 Lieferwagen (Düsseldorfer)
2. 1 Büchse und 1 Vertikow
3. 1 Koffer
4. 1 Koffer
5. 1 Koffer
6. 1 Schreibmaschine und 1 Geldschrank
7. 1 Bild
8. 1 Schreibmaschine u. 30 Herrenhosen
9. 5 Stück Stoffe
10. 1 Spiegel mit Unterlag und 1 Kleiderkasten
11. 1 Büttel, 1 Credenz, 1 Ausziehtisch, 4 Lederstühle, 1 Sprengmaschine, 1 Blumentisch, 1 Schattentisch, 1 runder Tisch, 1 elektr. Stehlampe, 2 Delgemälde, 1 Teppich, 1 Verbindungstisch, 1 Tisch, 1 Koffer und 1 Koffer
12. 1 Standuhr, 1 Lederstühle, 1 Koffer, 2 Büttel, 6 Stühle mit Lederhosen, 1 Büttelgarnitur usw.

Öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Sammelpunkt für Käufer: Wirtschaft Gahnefeld, Bochum, Hermannstraße 2.
Bochum, den 28. September 1928.

Reuchtenberg,
Oberge... in Bochum,
... 10

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 20. Sept. 1928, vormittags 11 Uhr, werde ich in Bochum folgende Gegenstände:
I.
1. 1 Bücherkranz (groß)
II.
25 Coupons Anzugstoffe ca. 80 m
III.
1 Klavier, 1 Chaiselongue, 1 Schreibtisch, 1 Vertikow, 1 Tisch mit 4 Stühlen, 1 Deckendeckung
Öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Sammelpunkt für Käufer: Wirtschaft Hermann, Augusta- u. Wäghenstr. Ecke.
Bochum, den 27. September 1928.
Hermann,
Obergerichtsbollhüter in Bochum, Kronenstr. 48.

Achtung.
Alter erfahrener Buchhalter empfiehlt sich zum Eintragen und Einrichten von Büchern, Aufstellen von Bilanzen, Bearbeitung von Steueranträgen und sonstigen kaufmännischen Arbeiten.
Angebote an Schillerstr. 191, Bochum.
Suche zum 10. Oktober
möbl. Zimmer
Nähe des Stadtteils bevorzugt. Gest. Angebote unter Nr. 87 965 a. d. Geschäftsst. d. Stg.
Brauchst Du
Briffen
Denk an
Giffen
15 Kortumstrasse 15
Ruf 931.

Tragen Sie zur Förderung Ihrer Gesundheit unsere Kräftig empfohlenen
Leib-Stütze
Spezial-Korsett-Haus
Geschw. Salomon, Bochum
Hochstrasse 10. Telefon 2990.

Frohe Erinnerungen
bleiben ein dauerndes Andenken durch Pflege der Lichtbild-Kunst. Kommen Sie bitte zu mir, ich liefere Ihnen alles.
Photo-Haus
Aug. Walger
Bochum, Döbergstr. 1
(Ecke Hattingerstrasse) Ruf 2849

Erschl. Herren- und Damenfahräder
mit langer Garantie kaufen Sie zu billigen Preisen mit 10 Mk. Anzahlung und 5 Mk. Wochenrate im
Fahrradhaus
Hermann Burgdorf
Bochum, Herner Straße 117

Erstkl. Anthrazitöfen
der Reihe Heintz-Heberich, aus 1. II. III. IV. und Eiformbrennstoff, besser und sparsamer als andere, besonders für Dauerbrenner, liefert zu billigen Tagespreisen
Friedrich Rahmann, Heberichstr. 234 / Pr. Str. 15.

Parkettfußböden
jeglicher Art liefert, verlegt, renoviert, repariert billigst
Christian Burger, Bochum,
Telephon 749 Kanalstr. 73 Telephon 749
Einziges Spezialgeschäft am Platze.
— Gegründet 1908 —

Rhein-Lotterie
Gew. 1. W. v. Mk.
80000
Höchstgewinn
30 000
20 000
10 000
Alle Gewinne mit 90% bar zahlbar.
Lose à Mk. 1.00
Porto u. Liste 30 Pfg. mehr, noch vorrätig.
Trass
Lotteriebauk
BOCHUM
Wilhelmsplatz 10.

Tapeien
Größte Auswahl zu billigsten Preisen kaufen Sie bei
Karl Jansen
Brückstrasse 48

Herbstkartoffeln.
Offertiere nur maggon, welche:
gelbe Industrie-
kartoffeln
franko hannover Station,
Nr. 8.30 pro Zentner in
bester Qualität.
S. H. Schulte,
Greven i. 20, Tel. 91.

Gut erhaltenes
Damen- und Herren-Fahrrad
umständlicher weit unter Preis zu verkaufen.
Weißertstr. 17 III. Etg.
Franz sucht Stelle
zum Flicken und Stopfen.
Wittenerstr. 44, 4. Etg.

Unterzeuge
für Damen, Herren, Kinder,
kaufen Sie am besten in dem für diese Artikel massgebenden Spezial-Geschäft
Mertens
Bochum, Obere Marktstrasse 39

Steinway & Sons
sind die Begründer der modernen Klavierbaukunst. Mehrere geschützte Erfindungen sichern den Steinway-Pianos u. Klagen ihrer unbedingten Vorsprung auf der ganzen Welt. Verlangen Sie bitte die Druckschrift über die Steinway-Konstruktion.
Planohaus
im Keramikhaus Essen

Wir empfehlen
uns zur Herstellung Ihrer gesamten Geschäftsbücher
Feste Einbände / Lose Blatt-Bücher
Durchschlagbücher.
Einrichtung ganzer Buchhaltungen.
Antertigung Ihrer Bücher in jedem gewünschten Schema nach Ihren Angaben oder unseren Vorschlägen.
Billige Preise / Kurze Lieferfristen
Fachmännische Beratung.
Wilh. Stumpf K.-G.
Geschäftsbücherfabrik / Bochum, Fernr. 125, 126.

3. Blatt
Shaw
Bernhard S
den oberitalien
den Strapagen
aus. Er will s
Serzen vergönne
manden empfäng
lichkeiten. Er
weist jeden ab
zutragen, beobac
ben und bezeichn
tages. Es ist z
im Kleinen ver
sehr groß gewo
schweren Schrit
licher Louisa,
er nachmittags
Ang erscheint.
lutionierenden
daß er in dem
ment von vier
Nummern 47 bi
sagen will), gib
Über daß der
lichen Kurswert
einfachen und m
daß Hochstapler
früher zum Stit
schreiben, sonde
Shaw, in Erm
kennung, als h
bürgerliche Gele
Also Shaw
Besuche abzuleh
sachen durchgese
richtet (und es
seines Lebens
silbernen Table
dann regelmäße
Herr Shaw ist
stereotypen Phr
sondern bedient
sicher Schwank
Originalität im
Wenn er nicht
darf er sich den
erzählen. Im
anderen, belucht
festgestellt wurde
teilt sich mit
zeiten, an kleine
betreffende Sach
seines Vierstimm
bürgerlichen M
schuldt macht.
Ich wage es
ganz schrecklich
und nicht seine
Ja, immer t
alte Leute in ein
gefragt haben, un
und Hallplauder
verhaft sind, le
daß Shaw sich
bigen Gespräch
bietungen des d
Entschluß geku
Prinzipal, Film
meistens lesen f
Eben dieser
Ende September
mit die Beschre
Der Walländer

Unterhaltungs-Sprecher Rundschau

3. Blatt - Nr. 227

Bochumer Zeitung

28. September 1926

Shaws Serienlektüre.

Bernhard Shaw ist seit einiger Zeit in Italien. An den oberitalienischen Seen, in Stresa, ruht er sich von den Strapazen und Vergnügen seines 70. Geburtstags aus. Er will sich wirklich ausruhen, was wir ihm vom Herzen begreifen. Er will darum niemanden sehen, niemanden empfangen. Aber Weltkühn hat seine Unzuträglichkeiten. Er wird von Interviewern überlaufen. Er weiß schon ab. Und einer, um wenigstens etwas heimzutragen, beobachtet wie ein Dervisch sein Tun und Treiben und beschreibt die kleinste Kleinigkeit seines Sommer-tages. Es ist zuweilen lustig, zu hören, wie Große sich im Kleinen betätigen. Und zu sehen, wie ein alter Herr, sehr groß gewachsen, mit weisem Bart und langem, schimmerndem Haar, einhergeht wie irgendein andere, englischer Lord, welchen Anzug er morgens und welchen er nachmittags trägt und daß er abends nie ohne Smoking erscheint. Manche glauben, das habe für einen revolutionierenden Künstler etwas Verhängendes. Auch daß er in dem Luxushotel Regina ein ganzes Appartement von vier Zimmern bewohnt (nicht zu vergessen: die Nummern 47 bis 50, für den, der ihm etwas vergeltlich sagen will), gibt gutbürgerlichen Anlaß.

Aber daß der Ruf des Schriftstellers seinen beträchtlichen Kurzwert verleiht, geht auch schon aus der einfachen und nicht mehr verblüffenden Tatsache hervor, daß Hochkapitel sich in Luxushotels nicht mehr, wie das früher zum Stil gehörte, als Barone und Grafen ein-schreiben, sondern als Schriftsteller. Das wird auch Shaw, in Ermangelung der offiziellen englischen Anerkennung, als höchste soziale Wertung erscheinen, die die bürgerliche Gesellschaft zu vergeben hat.

Also Shaw muß einen halben Tag damit verbringen, Besuche abzulehnen und ganze Kilogramme von Post-sachen durchzusortieren. Was da genau darüber unter-richtet und es war gerade dies, was uns zur Kenntnis seines Wesens schickte, daß man die Willensarten auf silbernen Tabletts zu ihm hinausschicken kann und sie dann regelmäßig zurückhält mit der höflichen Antwort: „Der Herr Shaw ist noch nicht zurückgekehrt.“ Mit diesen stereotypen Phrasen wohnt Shaw nicht zu verwechseln, sondern bedient er sich der bekannten Vorüberfranzösischer Schwanzschreiber. Das könnte dem Ruhm seiner Originalität immerhin schaden.

Wenn er nicht Besuche ablehnt und Post empfängt, darf er sich den ganzen Vormittag über auf dem See ergehen. Im Motorboot fährt er von einem Ufer zum anderen, besucht einen englischen Freund, geht, wie er sagt, festgelegt wurde, viermal am Tage durch die Hall, be-tastet sich mit seiner Frau an den allgemeinen Mahl-zeiten, an kleinen Tischchen, versteht sich. Und es ist die betäubende Sache zu vermeiden, daß er sich dabei, trotz seines vierzimmerigen Appartements und seines sonstigen gutbürgerlichen Aufwands, einer schweren Etikettierverletzung schuldig macht, von allen sehr und vernünftig vernimmt. Ich mag es eigentlich nicht wiederzugeben. Es ist ganz schrecklich: sogar während des Essens liest Shaw und liest seine Frau.

Ja, immer tragen beide Bücher bei sich. Und da sich alte Leute in einem langen Leben der Gemeinsamkeit ge-nut haben, um sich auch so zu verstehen, Tischgespräche und Hallplaudereien mit anderen ihnen augenscheinlich ver-fasst sind, seien sie eben. Es wird zwar angemerkt, daß Shaw sich in seinem Kragen, aber natürlich tiefergrün-digen Gespräch mit dem Hotelportier auch über die Dar-bietungen des bürgerlichen Kinos unterrichtet und den besten Entschluß gefaßt hat, nach am gleichen Abend den Kriminalfilm „Der König der Mägen“ anzusehen. Aber meistens lesen sie doch.

Eben dieser Sommerlektüre wegen, die Shaw bis Ende September in Italien fortzuführen gedenkt, scheint mir die Beschreibung seiner Ferien eines Wides wert. Der Mailänder Journalist, der doch selber ein zukunfts-

reicher Dramatiker ist, scheint nicht eher geruht zu haben, als bis er nicht nur den Titel des gerade bei Tisch ge-lesenen Romans feststellte, sondern wenigstens einen heimi-schen Blick in das Appartement des berühmten Kollegen warf. Dort nun fand er im Salon eine ganze Reihe mit-gebrachter Bücher, außer englischen Romanen und Reise-führern zum Beispiel ein Buch über den modernen Tanz, dann Gabriel Faurés schöne Kapitel von der italienischen Seen. Und auf dem Nachschiff lagen, bestimmt zur Er-quickung vor dem Schlaf: Tolstois „Krieg und Frieden“ und der Roman „Matia Pascal“ des von ihm bewun-derbaren Pirandello.

So macht ihm wenigstens ein italienischer Dichter die Sonne der Heimat. Und wir sind zufrieden zu wissen, daß es Shaw in den Ferien so gut geht, in vier Zimmern und doch im Bett empfangen zu können.

Ein Hellscher.

der sich selbst beobachtet.

Das Journal of the American Society for Physical Research schreibt über die Entdeckung eines neuen Hellschers: den französischen Schriftsteller Marcel Fortunio. Fortunio ist Maler, Dichter und Musiker und in all die-sem begabt — ein Zeichen, daß eine Begabung auf offe-nen Gebieten nicht unbedingt kraßhaft sein muß. Er ent-deckte seine Gaben zum ersten Male beim Tode seines Sohnes, der im Kriege als Flieger abstürzte. Im An-schluß an diese Zeit entwickelte sich bei Fortunio auto-matisches Schreiben, b. h. seine Hand schrieb etwas an-deres, als sein Bewußtsein wollte. Mit großer Willens-anstrengung hemmte und überwand Fortunio diese Re-gung, wie er überhaupt ansehnlich abblüht von den Kolle-ge von der dunklen Zukunft, indem er immer bei vollem Bewußtsein „arbeitete“ und sich selbst sehr scharf kon-trolliert, so daß man unbedingt auf die Vermutung kom-men muß, als sei das Verfliegen in den Trancezustand und die übrigen Umstände, unter denen sonst mediumi-stisch gearbeitet wird, eine Angewohnheit und ein An-fangsstadium, das von allen ernsthaften Medien über-wunden werden mußte.

Fortunio sieht und hört alles innerlich, ist aber, wie gesagt, hell wach und kritisch und weiß auch immer selbst, ob er etwas Wichtiges gesagt hat oder nicht. Unschöne-umstände und Ereignisse beschreibt, eine Art körperlichen Fluidums mit, da es vorhin, daß er einer Person Wichtiges sagt, daran aber fortsetzend schaffend anschießt, das auf eine banale Person zutrifft, so daß sich bei ihm Stürme zu treiben vermögen. Er sieht vielfach in Bildern und beschreibt vor allem Landschaften, in denen etwas geschieht; das hängt vielfach mit seiner Be-gabung als Maler zusammen. Aber auch Namen zu nen-nen, die er nicht kennt, ist eine besonders ausgeprägte Seite seiner Kunst. Hierbei ist die eigenartige Erschei-nung beobachtet worden, daß er sich auch in selbstamer Weise irren kann. So sprach er einmal zu einem Un-bekannten: „Ich sehe Waffen — viele Waffen — Sie sind General.“ „Nein, nie im Kriege gewesen.“ Fortunio: „Nein, ich höre, ich höre, ich soll übersehen: Arma, Armas ist der Name!“ Und ein andermal kam er auf den ihm selber sonderbar vorkommenden Namen einer Dame, indem er „Parce-que“ sagte. Die Dame war eine Deutsche und führte den Namen „Weil“, was ins Französische überetzt parce-que heißt.

Fortunio arbeitet am liebsten in größerer Gesellschaf-t. Er hat wie alle Hellscher seine guten und schlechten Tage und ist auch etwas abhängig von den ersten Resultaten seiner Sitzung. Sind sie günstig, so fühlt er sich sehr ge-hoben und ist bedeutend leistungsfähiger. Wer wer-den wohl gelegentlich noch von ihm hören, den betriebs-gehabungen pflegen sich immer im Laufe der Zeit noch zu entwickeln.

Der gezähmte Feuerberg.

Eine technische Sensation.

Vor einiger Zeit kam aus London die wertvolle Meldung, daß die Bevölkerung in der Umgebung des Vulkans Managua in Nicaragua eine Anzahl von englischen Ingenieuren engagiert hat, um diesen gefüh-rlichen Feuerberg, der die Gegend fast jedes zweite Jahr einmal mit seinen Lawaströmen verheert, unschädlich zu machen. Die Ingenieure hätten — hier es in der Mel-dung — sich erbötig gemacht, nicht nur die Gefahr, die die Ausbrüche des Vulkans für die Bevölkerung bedeuten, von der Gegend abzuwenden, sondern den feuer-spielenden Berg zugleich in eine höchst nützliche und billige Quelle von Naturkräften zu verwandeln. Diese Nach-richt erregte freilich großes Aufsehen. Sollte das Pro-jekt zur Wirklichkeit werden, so läme es zum ersten Mal in der Geschichte der Neuzeit vor, daß Wissenschaft über einen Vulkan triumphiert. Bisher standen Naturfor-schung und Technik trotz aller modernen zur Verfügung stehenden Mittel den Vulkanen ohnmächtig gegenüber.

Die weiteren Einzelheiten, die nun Londoner Wälder über das Projekt mitteilen, dürfen daher mit Recht auf großes Interesse Anspruch erheben. Der Feuerberg Ma-nagua gehört zu den gefährlichsten Vulkanen des an Ver-agen dieser Art reichen Mittelamerika. Nicht nur die Lawaströme, die sich in regelmäßigen Zeitabständen wie-derholen, drohen häufig mit Verheerung den Städten und Dörfern am Fuße des Feuerberges. Noch schlim-mere sind die Gase, mit denen der Krater des Feuer-berges die Atmosphäre in einem weiten Umkreis verun-reinigt. In der Umgebung des Vulkans herrscht eine fast unerträgliche Hitze und Epidemien verschiedener Art, die auf die atme-sphärischen Luft zurückzuführen sind, de-mitieren tief vielen Tausenden die Bevölkerung.

Das Projekt der englischen Ingenieure besteht zu-nächst darin, einen mächtigen Regel über dem Krater zu erbauen. Eine geeignete Vorrichtung würde dafür so-agen, die im Innern des Kegels gesammelten Gase durch ein Rohrsystem so weiterzuleiten, daß die schädlichen giftigen Gase dann ins Meer eines nahen Flusses ausströmen und unschädlich gemacht würden. Das Pro-jekt erhält jedoch noch einen viel überraschenderen und viel interessanteren Punkt. Eine Analyse der giftigen Gase führte nämlich zu dem Ergebnis, daß ein Teil dieser mephitischen Dämpfe für industrielle Zwecke sehr brauch-bare Energien darstellt. Zu diesem Zweck müßten die Gase entsprechend gereinigt werden. Diese Reinigung der Dämpfe erfolgt durch ein zweites Rohrsystem, das sein Zentrum ebenfalls im Innern des Kegels haben wird. Auf diese Weise würde die Bevölkerung aus dem Feuerberg einen Nutzen ziehen.

Das Projekt sieht freilich auch die Befähigung der Gegend durch die Lawaströme vor. Große Kanäle, die zum Krater des Feuerberges führen, sollen erbaut werden. — In die Lawaströme abgelenken. Der Plan ist jedenfalls ebenso originell wie interessant. Es bleibt jedenfalls abzuwarten, ob es den Engländern gelingen wird, ihn auch durchzuführen.

Diese Gelegenheit soll zugleich Anlaß zur Erfor-schung des noch vielfach ungeklärten Rätsels der Feuer-berge bieten. Zu gleicher Zeit mit den englischen In-genieuren wird auch eine Expedition von Geologen nach Managua gehen, um die Ausbrüche des Feuer-berges zu beobachten und das Geheimnis der Vulkane zu klären und zu unteruchen. Viele Tausend Jahre waren die Forscher der Ansicht, daß die Krater der Feuerberge Ven-tile des Erdballs darstellten. Wenn es stimmt, im In-nern des Planeten, gärt, lockt und zuckt, wenn der Druck der glühenden Gase zu groß geworden, dann bahnt sich das feurige Element einen Weg ins Freie und es geht das grandiose Schauspiel eines Vulkanausbruchs vor sich. Diese einfache, leicht verständliche Theorie, die eine

verlockende Erklärung der fraglichen Naturerscheinung darstellt, läßt sich jedoch ebenso wenig mit gewissen Gefah-rungsstadien in Einklang bringen, wie zahlreiche an-dere seither aufgestellte Theorien. Man darf also mit Spannung dem Ergebnis der Forschungen der englischen Expedition entgegensehen.

Wie sich moderne Mädchen rächen.

Das Mädchen von heute verschleht nicht mehr ihren tiefen Kummer in der Brust, wenn sie verlassen wird, begnügt sich nicht mehr mit Tränen und einer ewigen Verzweiflung, sondern sie sucht sich zu rächen, und das gelingt ihr oft auf treffliche Weise. Einige lustige Pro-ben solcher modernen Mädchenrache sind in der letzten Zeit in England passiert. Da verließ im Norden des Landes ein junger Mann ein Mädchen, mit dem er 3 Jahre lang verlobt gewesen war, und legte sein Herz einer Dame zu Füßen, deren Reizum den Mangel an Schön-heit und Jugend ersetzen mußte. Im Morgen des Hoch-zeitstages bekam die Braut ein Paket, in dem sich ein hübsch gebundenes Buch befand mit der Widmung: „Für Frau Soundso in Dankbarkeit von Alice M.“, die sie vor einem traurigen Schicksal errettete.“ In dem Buch be-fanden sich sämtliche Briefe, die der Bräutigam an seine frühere Braut gerichtet hatte, und einige Stellen waren fein unterstrichen, in denen er sich über seine jetzige Er-wählte sehr abfällig geäußert hatte. Natürlich wurde nun nichts aus der Hochzeit.

Anderer Art war die Rache einer Landwirtstochter aus Devonshire. Der treulose Bräutigam wurde am Morgen der Hochzeit auf dem Wege zur Kirche von ihren zwei kräftigen Brüdern überfallen, an Händen und Füßen gebunden und auf einem Sundebarren in seine Wohnung gebracht, wo er den ganzen Tag über einschliefen blieb. Auf sehr geschickte Weise rächte sich ein Mädchen an dem Mann, der sie verlassen hatte, indem sie seinen Vater eroberte. Nach 3 Monaten stand sie mit diesem vor dem Altar und wußte als Stiefmutter dem Verräter die Hölle so heiß zu machen, daß er nach wenigen Monaten nach Kanada ausgewandert.

Viel Humor bei ihrer Rache zeigte eine 18jährige Schöne, Jessie Mointhor, die mit einem jungen Mann namens Penbleton verlobt gewesen war. Dieser hatte sie um eines anderen Mädchens willen verlassen. Jessie wußte ihre Rivalin auszufundschaffen und suchte mit ihrem Vubentopf in den Kleibern ihres Vaders die Be-kanntschaft der Dame. Sie machte ihr den Hof und be-kam von ihr nach einigen Wochen das Jawort, während der treulose Penbleton verabschiedet wurde. Zwei Tage später traf Jessie in eleganter Frauentracht zufällig ihre „Braut“ beim Einkaufen, und es kam zwischen den beiden zu einer sehr erregten Szene, die mit einem Prozesse vor dem Polizeigericht endete. Aus der Hochzeit zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen wurde natürlich nichts, aber auch der hereingefallene Penbleton hatte das Nach-sehen.

Lustige Kleinigkeiten.

Widerpruch.

„An Brief hat! Ich für'n Herrn Müller!“
„O mein, der wohnt doch! Ich nimmer bei mir! Wissen Sie, der ist so tief g'sunken, daß er im fünften Stock einer Vorstadt-Anstalt in ein Dachkammerl lo-giert!“

Schwierig.

Erster Gast: „Da kosten Sie 'mal diesen Wein, ob Sie wohl seinen Namen erraten werden?“
Zweiter Gast: „Ach, das wird wohl schwer fallen, — wer weiß, wie oft er schon getrunken worden ist.“

Mein Onkel bleibt jung und schön.

Sportnovelle von Hans Hönning.

Wenn man jung ist und immer Geld braucht, ist es gut, einen Onkel zu besitzen, der die Gewohnheit hat, seinem Nefen, wenn ihn dieser um 25 Mark bittet, mit Gönnermiete 200 auszubändigen.

Ich habe auch einen Onkel; ihn zieret der Name Theodor. Wenn ich Onkel Theodor um 200 Mark bitte, gibt er mir mit Gönnermiete 25! Ich bin darob nicht böse. Meine Meinung ist: besser die Lärbe in der Hand, als den Spatz auf dem Dache. Seine Gesundheit ist mir sogar ein teures Gut. Mit trauer Miene betrachte ich seinen Lebenswandel: der liebe Onkel ist zwar alt, aber dennoch lebt er ganz nach den Vorschriften, die er seinen Patienten gibt.

Onkel Theodor ist außerdem verheiratet. Tante Amalia ist sein trauers Weib. Sie hat keinen Vubi-topf, sonst ist sie aber wirklich reizend.

Neulich war der Onkel nicht zu Hause; ich fand die Tante aufgelöst vor Traurigkeit. Meine mildebeige Seele nahm sich ihrer ganz an, und so erzählte ich ihren Kum-mer. — Jede freilich vormittags bei Theodor, er-zählte sie mir schuldend, und er sei doch noch so jung (Onkel Theodor ist 60 Jahre alt). Mit pocken Worten schilderte sie mir sein fröhliches Leben in früheren Jahren. Ich muß gestehen, ihre Geschichte ergriff mich tief! Ich bemühte mich, sie zu beruhigen. Als ich aber wieder zu Hause war, war ich mich in meinen klappri-gen Schaukelstuhl und legte die Stirn in tiefe Falten, woraus man schließen kann, daß ich nachdachte. Tante Amalia hatte meinen Geist aufgerüttelt. Hier mußte ge-holfen werden!

Der Zustand war unhaltbar! Ich dachte an Steinach. Des Onkels Skepsis gegen seinen Wiener Kollegen fiel mir ein.

In letzter Zeit hatte man viel von blockemischen Auf-baukasten gehört. Onkel Theodor war aber selber an einer solchen Firma beteiligt; er würde daher kaum diese Willen nehmen.

Nach etwas fiel mir plötzlich ein: ich wunderte mich, nicht früher darauf gedacht zu haben. Entzückt sprang ich auf, nahm Hut und Stod vom Haken und rannte aus der Wohnung.

Mit zwei Bartstücken für „Wege zu Kraft und Schönheit“ bewaffnet, kletterte ich abends die Wohnung des lieben Onkels. Er machte ein sehr mißtrauisches Ge-

sicht. Ich umarmte die Tante und bat um Urlaub für den Ehegatten. Sie wollte zuerst nicht einwilligen, als ich ihr aber unter der Augen den Zweck meines Aus-gangs klarmachte, strahlte sie über das ganze Gesicht und segnete mein Tun. Der Onkel entschuldigte sich mit Patientenbesuchen, da er Arges ahnte. Tante wurde aber resolut:

„Schwindele nicht, Dörchen, du hast ja gar keine Pa-tienten.“

„Zuversich erasch er sich in ein Schickal.“

Auf der Straßenbahn sprang ich mit der Tante am Kellern: „Sag mal, wo willst du mich denn hinver-schleppen?“

„Zus Rino!“

„Zus Rino!“

„Ja.“

„Was kostet denn das?“ Der alte Herr war in letzter Zeit sehr geizig geworden, eine Alterserscheinung.

„Nichts, Onkelchen, ich habe dich ein!“

„Obel!“ Sein Erstaunen wollte gar kein Ende neh-men. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Er sah mich wieder sehr mißtrauisch an. Ich beruhigte ihn aber, indem ich ihm den Titel des Films nannte und ihm klarmachte, daß er als moderner Arzt diesen Film gesehen haben müßte. Er warf sich in die Brust und schien mit mir sehr zufrieden. —

Der Film entsprach ganz meinen Zwecken. Zuerst allerdings, als die Amnulationsübungen gezeigt wurden, wollte er das Kino verlassen. Die Kräfte ging aber bald vorüber, und er beruhigte sich wieder. Später sah er lieber auf die Leinwand und verfolgte alles haargenau. Die größte Wirkung verpackte ich mit dem letzten Wildern: alle Herren beim Golf, Schwimmen und an-deren Sports. Ich hatte mich nicht getäuscht. Als die ersten Szenen erschienen, wurde Onkelchen, der bis da-hin vor Erstaunen in lauter „Als und Ohs“ ausge-brochen war, plötzlich ganz still, und darn verblüht er in dieser Wortlosigkeit bis zum Ende des Stückes.

Rangsam verließen wir das Kino. Onkelchen schien angestrengt nachzudenken. Ich fragte zärtlich, ob er sich müde fühle und ob ich ihn Auto nehmen solle. Ob nein, er warte noch sehr froh und wolle gern nach Hause lau-fen; vorher könnten wir aber noch eine Flasche zusammen-trinken. Ich war riesig erstaunt und willigte natür-lich ein.

In einer gemächlichen Weinstube tranken wir das edle Raß, welches der Onkel selbstverständlich ausgewählt hatte. Dann fiel er anscheinend in vollkommene Apathie. Ich wachte, er überlegte. Ruhe vor dem Sturm, dachte

ich. Und richtig! Nachdem er die erste Flasche ausge-trunken hatte — mir ward nur ein Glas eingeschickt —, bestellte er die zweite und fixierte mich dann scharf.

„Der Film hat mich sehr angeregt“, begann er er-klären.

„Em.“ hante ich nachsagend.

„Meinst du, daß alte Leute auch noch Sport treiben können?“ fragte er geblanzt.

„Neber Onkel“, begann ich verweierend, „wenn du von die selber sprichst, so muß ich betonen, daß du nicht alt bist, sondern in der Blüte deiner Mannesjahre stehst. Im übrigen finde ich aber, daß gerade der Sport die ge-eignete Betätigung für ältere Herren ist. Junge Män-ner haben ihn nicht so nötig; ältere aber werden sich durch ihn immer jung und elastisch erhalten. Willst du es nicht auch einmal versuchen?“

Ich erhielt auf meine Frage keine Antwort, hatte ihn aber scheinbar zufrieden gestellt, denn ich bekam ein wei-teres Glas Wein. Der Abend verlief noch sehr heiter; von Sport wurde nicht mehr viel gesprochen. Dann fing Onkelchen bald an heimlich zu gähnen. Zuversichtlich besorgte ich ihm ein Auto und brachte ihn nach Hause. Der Zweck des Abends war ja auch vollkommen erfüllt.

Zwei Tage später besuchte ich meinen lieben, alten Onkel aufs Neue. Prospekt einiger Sportvereine, Aus-gleichstunde und Sportgeschäfte, nebst einer Werbeschrift des Reichsausschusses für Lebensübungen hatte ich bei mir. Noch ehe ich aber die Klingel zog, hörte ich einen Hebelnärm in der Wohnung meiner treuen Anverwand-ten. Ich bekam einen Riesenschreck und dachte sofort an Ueberfall. Hastig zog ich meinen Geheimtobrevolver aus der Hosentasche; denn Klingel ist mutig. Im selben Augenblick hörte ich drinnen ein Scherbenklirren. Aus der Richtung und Klangstärke entnahm ich, daß die große, zwei Meter hohe chinesische Vase vom Sockel gefallen war. Tantes Schreien griff mir an die Nerven; ganz bestürzte Reute mußten da am Werke sein. Wild bummelte ich gegen die Türe. Da hörte ich die schü-ternden Schritte des Dienstmädchens — die Tür ging auf, ich stürzte hinein, Tante kam mir händeringend ent-gegen:

„Die Vase, die teure Vase!“

Ich hörte nicht auf das Geschrei, rannte an ihr vor-bei ins Wohnzimmer, aus dem noch immer der entsetz-liche Rärm kam. Hier bot sich mir ein schauerlicher An-blick. Alles, was früher an Gläsern und Vasen die Zierde dieses Zimmers gewesen war, lag zertrümmert auf dem Boden. Die Scheibe der Standuhr hatte ein großes Loch, der Teewagen war umgestürzt, die Fenster kaputt,

der Kronleuchter bereits nicht mehr zu finden. In der Mitte des Zimmers aber — hieb Onkelchen, im Bode-hörschen, mit aller Wut auf einen Bunting-Ball ein. Des weiteren fand ich im Zimmer drei Fußbälle, zwei Paar Porzandischbe, einen Silberkasten, zwei Speere, eine 74 Kilo-Kugel, nebst einigen Exponaten.

Als mich der Onkel erblickte, stellte er seine fieber-hafte Tätigkeit ein. Freubestrahlt, schwelbeladen kam er auf mich zu und sah mich gutmütig lachend an:

„Na, Junge, häßtest auch nicht geglaubt, daß dein aller Onkel noch einmal so tüchtig würde, was?“

„A-a-ber, O-Onkel —“ stotterte ich.

„Na, was denn?“

Verloren sah ich auf die Trümmerruinen des einst so kostbaren Wohnzimmers. „Das w-w-ber viel Geld kosten, Onkel. Kommeft du nicht etwas vorsichtiger sein?“

Wütend brachte ich es heraus:

Auf der Stirn des Onkels zog ein Ungewitter herauf. Ich hatte vergessen, Widerprüch und Widerspruch ver-trug er nicht. Während ergriff er einen Speer und indem er ihn auf meinem Haupt entwescht, sagte er lebens-schaftlos:

„Sa, Salunte, du siehst hier wohl schon alles als das Deime an. Das viele Geld, es tut dir leid? Ich werde dich enterben!“

Unter seinen Worten kniete ich zusammen. Die Bor-sicht gebot mir zu gehen; Onkel wollte Knoch laufen. Die Ehre aber sagte mir, bleib!

Ich ging.

Ein halbes Jahr ist seitdem verfloren. Vor acht Tagen bin ich zum ersten Mal wieder beim Onkel ge-wesen. Der Not gehorchend, ich brauchte Geld!

Als ich klingelte, machte mir ein müßeliger Padler jün-gerer Mann auf. Ich fragte nach Onkel Theodor. Der Mann lachte bröhnend und schlug mir auf die Schulter, so daß ich zusammenfiel. Im Nachen erkannte ich meinen Onkel. Ich fragte ihn, ob er mir 500 Mark leihen könnte. Auf seinem Gesicht blitzte wieder jenes Ungewitter auf, worauf ich anfang mich unwohl zu fühlen. Was dann geschah kann ich nicht mehr genau schildern. Regent etwas packte mich, dann floß ich durch die Luft, sie-legend ins Unfah auf und erwachte erst wieder 24 Stun-den später im Spital, mit verbundenem Kopf und schwe-renden Gliedmaßen.

Heute bin ich als genesen entlassen. Jetzt schreibe ich meine Memoiren und warne alle, die es hören wollen, empfiehlt nur denen das Allheilmittel Sport, derer unüberbrücklicher Freundschaft ihr auch nicht ganz ver-sichert bleib!

kleine und große
vor der Zeit aus
sollte doch kein
r keineswegs men-
von Heimatlosen,
rangsreichen Weine
kaufte verschlafen.
die realistischen
manch andern be-
werden vor uns
„diese traurigen
so wie die Thierse
tern Nachtmöndler
sien sich jene trau-
enden der „Nicht-
aufstehen. Man
habe der Seine zu
immense Gestalten,
Nicht weit davon
Kirche mit den fla-
wirkt erschütternd,
Selbstverständlich-
die wohl die im
den großen Prunk-
zenden einfach ver-
aus Holz geschnit-
nes hin, nachdem
en sich hinfänglich
den die letzte Tag
man nicht allein
sondern man hat
ung. Beweglicher
Heimzug und ist



bis draußen auf
nehmen kann.

Jahreszeit
Qualitäten
Halbwolle,
Baumwolle,
or, Seide
tatsache 38

er
essen

Blatt-Bücher
her.

chaltungen.

er in jedem
nach Ihren
Vorschlägen.

Lieferfristen

beratung.

K.-G.

nr. 125, 126.

Turnen Sport und Spiel

Gedanken über die Bannerkämpfe der Handelschulen Westfalens in Bochum.

Direktor Rasch von der Kaufmännischen Schule in Bochum hat den Gedanken angeregt und in die Tat umgesetzt, jährlich einen Bannerkampf zwischen den Handelschulen in Westfalen zu veranstalten. Einfache Übungen werden vorgenommen: 100-Meterlauf, Hochsprung, Weitsprung, Kugelschleudern, Schlagballweitwurf. Der Hauptgedanke ist dabei, nicht die Höchstleistung einzelner Schüler zu erzielen und zu bewerten, sondern die Durchschnittsleistung aller Schüler jeder Schule soll ausschlaggebend sein. So wird auch der turnerisch weniger Begabte und Gleichgültige herangezogen und für den Sport interessiert; jeder Schüler fühlt sich jetzt verpflichtet, an seinem Teil zur Erregung des Banners beizutragen. So wird der Bannerkampf vom Turnen erfolgreich entgegengearbeitet; denn nun hat der einzelne Schüler die ernste Pflicht, sich körperlich zu üben und seinen Mut und seine Kräfte zu stärken. Selbst Schüler mit kleinen körperlichen Schäden müssen solche Übungen mitmachen, zu denen sie geeignet sind. Bei allem Sport muß mit der Zeit das Moment mehr hervortreten, daß es darauf ankommt, daß möglichst alle sich ernstlich und dauernd daran beteiligen, und zwar nicht nur die männliche Jugend; auch die weibliche Jugend wird an diesen Kämpfen noch teilnehmen müssen; die Wettkämpfe und die einzelnen Übungen müssen von den Sportlehrern dem weiblichen Körper angepaßt werden. Es wäre eine Entartung des großen Gedankens der heutigen Bewegung im Sport, wenn das Hauptziel wäre, große Kanonen zu zünden; und diese Gefahr besteht in der Tat. Wenn in unserem Volke jedes Jahr Hunderttausende das Schwimmen erlernen, so ist das wichtiger und wertvoller, als wenn ein Einzelner es fertig bringt, über den Kanal zu schwimmen.

Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß der Betrieb der Leibesübungen durch die Bannerkämpfe schon in diesem Jahre wesentlich gefördert worden ist. Durch Geldmittel, welche die Schulverwaltungen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt haben, konnte je ein Banner für die höhere Handelschule und die Handelschule beschafft werden.

Über den hervorragenden erzieherischen Wert eines regen Turn- und Sportlebens braucht kein Wort verloren zu werden. Die Frage, ob Leibesübungen auch an den Fachschulen betrieben werden sollen, kann nicht mehr verneint werden. Der Wegfall der Dienstpflicht zwingt gebieterisch dazu, die Jugend, solange sie erziehbar ist, körperlich auszubilden; andernfalls leidet die Gesundheit unseres Volkes Schaden. Ihre besonderen Ausbildungsaufgaben sollen und werden unsere Fachschulen nicht vernachlässigen über der neuen Aufgabe, neben dem Geist den Körper zu stärken.

Solche Bannerkämpfe haben auch den hohen Wert, daß die Schüler einer Anstalt, die für gewöhnlich stets Klassenweise erzogen und unterrichtet werden, nun einmal alle gemeinsam nach einem Ziele streben; so wird ein starkes Gemeinschaftsgefühl herangeführt, das von sehr großer Bedeutung ist. Diesen Gedanken betonte am Schluß der Wettkämpfe das Mitglied des Kuratoriums, Geheimrat Behrmann; er sagte, daß solche Kämpfe auch den tieferen oblen Vaterlandsgedanken in sich tragen, der uns alle einig macht. Der deutsche Kaufmann vor allem hat jetzt die Aufgabe, durch seine Arbeit Deutschland wieder in die Höhe zu bringen. Noch immer hat der Deutsche die alte Eigenart bewahrt, dem Großen zu trauen und ihn von Herzen lieben; das gilt besonders für die Jugend. Daher vertrauen wir auch jetzt auf Hindenburg, denn es in seiner ruhigen, stillen Art gewinnen möge, unser Volk und Vaterland zu einig.

Wir freuen uns, daß die Anregung zu diesen Kämpfern der Handelschulen von Bochum ausgegangen ist.

Rudern.

Der Deutsche Rudertag in Köln.

Köln, 25. Sept. Die Jugend voran! Das gilt vor allem im Sport und deshalb eröffnete der Deutsche Ruderverband seine große Tagung mit einer Sitzung, die sich unserer Schüler- und Jugendfragen innerhalb des heutigen Rudertages auf das eingehendste annahm. Man kann schon jetzt sagen, daß die Samstagstagung unbedingt fruchtbringend für den deutschen Rudersport gewesen ist, konnte man doch feststellen, daß die Führer sowohl der Schüler als auch des Ruderverbands einig in ihren großen Zielen der Jugendverpflichtung gehen. Verschiedene Uneniglichkeiten in Zeitfragen liegen in dem Wesen untergeordnet der Schüler- und Ruderverbands beiseite. Diese wurden aber auch bald gelöst und es darf nach der Sitzung ausgesprochen sein, daß sich die Jugend- und Schüler in eigene Verbände zusammenschließen. Sie werden sich dem Deutschen Ruderverband anschließen zum besten ihrer selbst und des gesamten deutschen Rudersports. — Den Vorsitz der Tagung führte Dr. Ruperti. Zuerst hörte man ein Referat Direktor Witos über die Wichtigkeit der Schüler-Rudersport für unseren Rudersport. Er ging von Rousseau und Pestalozzi aus. Ein zweites Referat befaßte sich mit den Richtlinien des Jugend-Rudersports. Es folgte nach fruchtbringenden Debatten der Vorabend in der Messe. Aus allen Zeiten waren Vertreter herbeigeeilt, wo der Vorabend Gammelsbeck die erschienenen Gäste begrüßte und Ausführungen über die Erziehung und Verbreitung des Deutschen Rudersports machte. Er wies vor allem auf die großen Aufgaben hin, die der Deutsche Ruderverband immer gehabt hat und noch hat. Dr. Ruperti begrüßte die Gäste aus dem gesamten Reich und von der Donau mit der Worten: Wir haben den Rhein zwischen Köln, als er noch Romschlag lag, heute ist er frei. Die Wogen rauschen von alter Geschichte und uralter Sage, sie erzählen von Helden und Kämpfern, die den grünen Bogen des Rheins haben. In diesem Sinne soll der deutsche Rudersport leben: doch! Seitens der Stadt Köln begrüßte Dr. Witos die erschienenen. Dann folgte das Festprogramm mit verschiedenen musikalischen Darbietungen und Reitationen, unter denen der rheinische Humor nicht fehlen durfte.

Die Bezirksmeisterschaft des B. D. R.



Der Start.



G. Heiligenstadt, der Sieger der 100 Km.

Der Deutsche Rudertag in Köln (2. Tag).

Der Deutsche Ruderverband trat am Sonntag morgen im Gürtenich zu seinem 21. bzw. 25. Rudertag zusammen. Nach der Art der Arbeitstagungen fielen jegliche Begrüßungen fort. Dr. Ruperti führte den Vorsitz in mustergetreuer Weise. Erschienen waren 41 Ruderverbände mit 340 Vereinen und 936 Stimmen. Als 1. Punkt stand die Verlesung des Verbandsauschusses auf der Tagung. Dann beschloß der Deutsche Rudertag die Teilnahme des Deutschen Ruderverbandes an den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam. Eine sehr lebhafte Debatte rief der Antrag des Ausschusses auf Einführung des Pflichtbezugs des „Wassersport“ hervor. Den Vereinen an der Saar und Wemel wurde der Beitrag auf die Hälfte reduziert. Der Antrag des Ausschusses, der die Aufnahme des Schüler- und Jugend-Ruderverbandes sowie des Damen-Ruderverbandes in den Deutschen Ruderverband vorschlug, wurde angenommen, während Einzelvereine der genannten Verbände keine Aufnahme finden können.

Als nächster Punkt folgte die Ergänzung der Vereins-Wettkampfbestimmungen. Man stimmte einem Antrag des Bundes Westdeutscher Regattaverbände zu, der die Zulassung von Nennmannschaften bei den Regatten fordert. Man hofft auf diese Weise eine Hebung des deutschen Rudersports zu erzielen. Ferner nahm man eine Veränderung der Wettkampfbestimmungen mit der Lichthauswarte vor. Als Tagungsort für die nächste Tagung wurde Dresden bestimmt. Eine Einladung lag auch von Saarbrücken vor. Da beide Verbände die Wiederwahl ablehnten, mußte man zu Neuwahlen schreiten. 1. Vorsitzender wurde Regierungsrat a. D. Pauli-Potsdam. Dieser nahm den Antrag an und wählte dem ausstehenden Vorsitzenden Dr. Ruperti, der zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, bezügliche und anerkennende Worte. 2. Vorsitzender wurde an Stelle von Dr. Schön Cordes-Walra. Den ausstehenden Ausschussmitgliedern wurde die Plakette des deutschen Ruderverbandes mit dem Ehrenband verliehen. Zum Schluß nahm man die Ergänzung des Ausschusses vor.

Boxen.

Die Kämpfe in der Westfalenhalle. — Zuschauer ca. 8000. — Güter Sport.

Hauptkämpfe: S. Saymann (172 Pfd.) gegen Raab Piet (191 Pfd.). Saymann war der weit bessere Kämpfer. Das Unentschieden war nicht ganz richtig. Im Mittelgewicht brachte Kurt Brenzel den Belgier Dupuere bereits in der 2. Runde am Boden. Der Bantam-Auscheidungskampf Urban Graß gegen Winow Düsseldorf sah den Kölner als sicheren Sieger. Ueberraschend mußte sich dann der Berliner Sievert dem Franzosen Seubille beugen.

Der Einleitungskampf Dertinger Essen gegen Schell Elberfeld sah letzteren klar in Front.

Leichtathletik.

Das Affenburg-Memorial in Berlin.

Am Samstag und Sonntag wurde auf dem neuen Sportplatz des S. C. Charlottenburg an der Moushahn der Vereinswettbewerb des B. D. R. B. und des Affenburg-Memorial zum Austrag gebracht. Die Verbandsmeisterschaft gewann der S. C. Charlottenburg mit 171 Punkten, vor Brandenburg-Berlin 159 Punkten und dem Berliner S. C. 150 Punkte. — Im Wettbewerbs um den ewigen Wanderpreis des Grafen Affenburg siegte der Deutsche S. C. mit 56½ Punkten vor dem Berliner S. C. (56 P.), Teutonia Berlin (47½ P.), Brandenburg-Berlin (46 P.) und dem S. C. Charlottenburg (45 P.). — Die Leistungen in der A-Klasse waren zum Teil recht beachtliche. — Im 100-Meterlauf siegte Schumm in genau 11 Sekunden mit Brustbreite vor Wierner-Neubrand und Vornier-Teutonia. — Der Brandenburgmann Schlichte schied überraschend bereits im Vorlauf aus. Die 400 Meter wurden eine leichte Beute von Schmitt-Teutonia in 50,3 Sek., der Dietrich-Brandenburg und Dr. Renell-Deutscher S. C. auf die Plätze verwies. Die 1500 und 5000 Meter gewann Vöcker vom S. C. Charlottenburg in 4:11,6 bzw. 15:55,6 Minuten, doch mußte er allerdings bei der 5000-Meter-Mar-Bachmann Mann Rah-Nimland mit 15:31 Minuten den Vorrang lassen. Das 110-Meter-Hürdenrennen holte sich erwartungsgemäß der deutsche Meister Frohlich in 15,4 Sek. vor Schulke-Polizei S. B. Im Stabhochsprung rückte Vertheimer-Berliner S. C. mit 3,50 Metern, während sich der Hochsprung Beck vom Deutschen S. C. mit 1,77 Metern vor Storzinski-Polizei S. B. (1,72 Meter) holte. Das Diskuswerfen gewann Hühnchen-Polizei S. B. mit 40,45 Meter. Dagegen sicherte sich Welterhaus vom Berliner S. C. mit 55,48 Metern vor Dr. Lübeck-Deutscher S. C. (52,57 Meter) das Speerwerfen. Die 4 mal 100-Meterstaffel gewann zum Schluß der Deutsche S. C. in 43,2 Sek. vor dem S. C. Charlottenburg. Der Berliner S. C. der als 2. durchs Ziel ging, wurde wegen Überbreitung der Wechselmarke auf den dritten Platz diskualifiziert.

Das 20-Km.-Gehen und -Laufen „Duer durch Wanne“. Bärten-Leipzig revanchiert sich und schlägt Reichmann und Gerull. — Hähnel gewinnt das Gehen vor Schwab-Neukölln und Rodenbücher-Duisburg.

Wanne, 26. Sept.

Bei ausgezeichnetem Wetter kam heute das Laufen und Gehen „Duer durch Wanne“ zum Austrag. Der Zustrom der Massen war derartig, daß die Polizei Spa-

hier bilden mußte. Bei den Gehen gelang dem Erfurter Hähnel die Revanche über den Deutsch-Schweizer Schwab. Ueber die Hälfte der Strecke führte indessen der Duisburger Rodenbücher. Bei 12 Km. ging der Erfurter vor und es kam schließlich zu einem Brust-an-Brust-Kampf zwischen Hähnel und Schwab. Im Endspurt gelang es schließlich Hähnel, knapp den Neuköllner zu schlagen. Der angelegte Revanchekampf — die Revanche für Osnabrück — war mithin dem Erfurter gegliedert. Gensso gelang es dem Leipziger Bärten, seinen vorjährigen Bewieger, den Polizeimeister Gerull-Duisburg klar zu schlagen. Direkt von Anfang an wurde ein fürchterlich schnelles Tempo seitens des Leipzigers vorgelegt. Bärten gab die Führung von Anfang an nicht wieder ab. Nach dem ersten Kilometer lag hinter dem Leipziger der Sieger Reichmann, an dritter Stelle folgte der Bochumer Ueberbid. Die 5 Km., die in 16:07,0 Min. zurückgelegt wurden, passierte als Erster Bärten. 100 Meter hinter ihm folgte Gerull. Bei 10 Km. folgte hinter dem Leipziger mit 50 Meter Abstand Reichmann-Siegen, während weitere 300 Meter zurück der Polizeimeister liegt. Weitere 10 Meter hinter diesem folgt Ueberbid und Rodenbücher-Neukölln (weiter 30 Meter). Bei 15 Km. hat sich der Abstand von Reichmann bis auf 200 Meter vergrößert. Der Duisburger liegt immer noch weitere 300 Meter zurück. Der Siegeslauf des Leipziger Bärten ist nicht auszuhalten. Als überlegener Sieger geht er durchs Ziel. Der Sieger Reichmann folgt 300 Meter hinter ihm, während sich Gerull-Duisburg mit dem dritten Platz begnügen muß.

Bis zur Zeit liegt nur folgendes Ergebnis vor:

Laufen 20 Km.: 1. Bärten-Leipzig 1:04.16,5 Std., 2. Reichmann-Siegen 300 Mtr. zur., 3. Gerull-Duisburg, 4. Rodenbücher-Neukölln.

20-Km.-Gehen: 1. Hähnel-Erfurt 1:30.27 Min., 2. Schwab-Neukölln (1. Std. zur.), 3. Rodenbücher-Duisburg, 4. Schmidt-Neukölln.

Der Leichtathletik-Länderkampf Frankreich-Schweden.

Schweden gewinnt mit 36:30 Punkten.

Die Ergebnisse sind:

100-Mtr.-Lauf: 1. Mouton-Frankreich 10,8 Sek., 2. Peterfon-Schweden.

1500-Mtr.-Lauf: 1. Martin-Frankreich 3:54,6 Min (neuer franz. Rekord), 2. Vele-Frankreich.

400-Mtr.-Lauf: 1. Krollius-Schweden 49,4 Sek., 2. Engdahl-Schweden.

110-Mtr.-Hürdenlauf: 1. Peterfon-Schweden 15,1 Sek., 2. Wellström-Schweden.

Hochsprung: 1. Lewden-Frankreich 1,90 Mtr., 2. Nielsen und Kassel, beide Schweden, je 1,90 Mtr.

Kugelschleudern: 1. Nilsson-Schweden 14,58 Mtr., 2. Paoli-Frankreich 14,21 Mtr.

Speerwurf: 1. Lindström-Schweden 65,59 Mtr., 2. Seltier-Schweden.

Gesamtergebnis: 1. Schweden 36 Punkte, 2. Frankreich 30 Punkte.

Marathonlauf: 1. Marien-Frankreich 2:50:46 St., 2. Racolle-Belgien.

Nationale Leichtathletik. Wettkämpfe in Hahr.

Dreihöhl schlägt Dobermann-Köln im 100-Meter-Lauf in 10,8 Sek.

Hahr, 26. Sept. Die leichtathletischen Wettkämpfe des S. C. 08 Hahr, die gleichzeitig den Abschluß der diesjährigen Leichtathletiktagung bildeten, waren teilweise recht gut besucht. Ein Teil der erkrankten Westdeutschen war zur Stelle, jedoch die Wettkämpfe recht guten Sport gebracht hätten, wenn das Wetter etwas besser gewesen wäre. Der hochgelegene Sportplatz war jedoch vor Winden umschützt, jedoch es sehr heiß war, was sowohl auf den Publikumsbesuch als auch auf die Ergebnisse nachteilig einwirkte. Immerhin sind die Leistungen beachtenswert, teilweise sogar hervorragend. Dreihöhl konnte sich im 100-Meter-Lauf für seine Meisterschafts-Niederlage gegen Dobermann-Köln revanchieren. Der Essener lief ein vorzügliches Rennen und siegte mit 2 Meter Vorsprung. Ganz vorzüglich war der Dortmunder Angelhoffer Schreiber in Form; er brachte es auf die schärfste Zeit von 14,62, was einen neuen westdeutschen Rekord darstellt. Der 200-Meter-Lauf brachte eine große Ueberraschung; es gelang hier dem Krefelder Bongards, seinen Mitkollegen Schüller mit doppelter Brustbreite zu schlagen. Im 400-Meter-Lauf siegte Maßhoff-Köln 99, im Speerwurf Dauter-Düsseldorf, in der 4 mal 100 Meter-Staffel Preußen Krefeld, in der Schwedenstaffel Köln 99, wie überhaupt die Gäste den Vorrangteil an den Ergebnissen einbrachten. Nur Koch-Robelen und die 3 mal 100 Meter-Staffel führten die einheimischen Farben zum Sieg. Die Ergebnisse:

100-Meter-Lauf: 1. Dreihöhl-Essen 10,8 Sek., 2. Dobermann-Köln 11 Sek., 3. Sahl-Gensers 11,1 Sek.

200-Meter-Lauf: 1. Bongards-Preußen Krefeld 22,9 Sek., 2. Schüller-Preußen Krefeld 23 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. Maßhoff-Köln 99 53 Sek., 2. Prager-Robelen 54,5 Sek.

1000-Meter-Lauf: 1. Koch-Robelen 52 Sek., 2. Giesfeld-Köln 99 52,2 Sek.

Weitsprung: 1. Dobermann-Köln 6,95 Meter, 2. Schild-Monhaur 6,39 Meter.

Kugelschleudern: 1. Schreiber-Dortmund 14,62 Meter, 2. Dobermann Köln 12,35 Meter.

Speerwerfen: 1. Dauter-Düsseldorf 54,2 Meter.

4 mal 100 Meter-Staffel: 1. Preußen-Krefeld 44,9 Sek., 2. Köln 99 45,3 Sek.

Schwimmen.

Wettkämpfe in Krefeld.

Krefeld, 26. Sept. Die Schwimmveranstaltungen im Krefelder Freibad wurde bei schönem Herbstwetter ein großer Erfolg. Das Bad war nahezu ausverkauft, da alle den ersten deutschen Kanaldurchschwimmer haben wollten. Wierdörfer kam mit seinem Verein Weiden-Röln, um das Wasserballspiel gegen den Krefelder Schwimmverein 98 auszutragen. Nach abwechselungsreichem Kampf siegte die Gäste mit 4:2 (3:1) verdient. Der bekannte Kölner Kreis schloß familiäre 4 Tore. Wierdörfer bestritt außerdem ein 1000-Mtr.-Vorgabeschwimmen, bei dem er jedoch den mit 33 ein Drittel Meter Vorrang beherrschenden Degerhoff-W. Gladbach nicht ganz erreichen konnte. In 16:01 Min. beendete Wierdörfer das Rennen. Eine 4 mal 66 drei Drittel Meter-

Staffel wurde in 3:55,6 Min. 2:56,8 Min.

Das verbaul Berges-Darm deutschen R

Das verbaul Jungheutichla Besuch einen Lauf. Unter den Bringen

Freistilschwim Meister Kriebel neuen deutsche

him Rademach das Rennen n von Sparta S hinterließen e

3 mal 100 Köln 3:18,2 3. Numbenbüch 200-Mtr.- 2:57,5 Min. (neuer deuffe

6:58,4 Min. 1:09 Min., 2 5:25 Min. 25 Mtr. zur. Freistil-S

seidon Selbst 3. Numbenbüch 200 Meter: 3 Stadt 2,30 M

Nasen- T. B. 1. Frankfurt, Stabion die

die dem Gau reits am vom

ämtlichen Fr ten der Radb ihnen R. B.

Das Endspiel B. Erfurt und Beide Gegner

Spiel. Die te durch den grö

ffener spielte aber nicht ver vorgetragen

Minuten spä zweiten Halb ten zu leiden

vor und erziel meisterschaft. Offener Verei

Nitten Essen Erfurt Erfurt

International

Länderlan

Waffahren: 1 — Jwoiter 2 27 Punkte, 2

Spears 14 1. Lorenz-Di

Runden ein. 30 Km.-

Lauf: 1. S. Martini 10

Gesamt-Gesamtschweide

19 B., 3. L. 2. Stolz 4

Vorgabe (vom Mal).

Holland

Berlin, Ende geßler

Land wurde

getonnen.

Der deut

Kotterba

Casmit-Fra

terdam und dem Italiener

Deutsche, der te reichen

ni. Fran

groß zur C

nachdem 4 U

zialverband

Geonellität

hüte hatten.

ni. Sonu

litung war

genstand er

gotesdienste

Luch Verei

die Zeit des

hen, Uebun

Mittglieder

auch die Be

aufbau des

Presbyteriu

Zeugungspre
28. 9. bis
geliefert;
Bestellgel
die Schrift
der Reda
Im Falle
störung b
lieferung

Alles in Reichsmark.

Bei den Devisenkursen kommen in Betracht für New-York und London eine Einheit, für Amsterdam, Brüssel, Christiania, Kopenhagen, Stockholm, Italien, Paris, Schweiz, Spanien, Prag 100 Einheiten, für Wien und Budapest 100 000 Einheiten.

nh. Vom Großhändlerverband. Die Verbandspreise
bleiben wie bisher unverändert. Das Inlandsge-
schäft hat keine wesentliche Veränderung erfahren, dagegen ist
das Auslandsgeschäft etwas besser geworden, so-
bald der Aufwandsmarkt hiermit die Preise anziehen konnte.

Kalkulation.				
Aller Kall	00,0	00,0	Krügerhsh	113,5
Halsche Kall	110,0	00,0	Niederschlag	72,5
Hannover Knl	00,0	00,0	Ronnenberg	40,0
Heldburg Verz.	00,0	00,0	Satzethfurt	—
Friedrichshall	98,5	100,5	Witzend.	70,0
Kall-Industrie	136,5	139,0		

Unnotierte Werte.				
Baleke Masch.	00,0	00,0	Kabel Rhoydt	158,5
Darmstadt	115,0	00,0	Ueberr. Wagg.	90,0
Deutsch Loh	000,0	000,0	Rh.-V. Elektr.	000,0
Dortm. Ritterb.	254,0	000,0	Schleg. Brauer.	000,0

ben, ba